

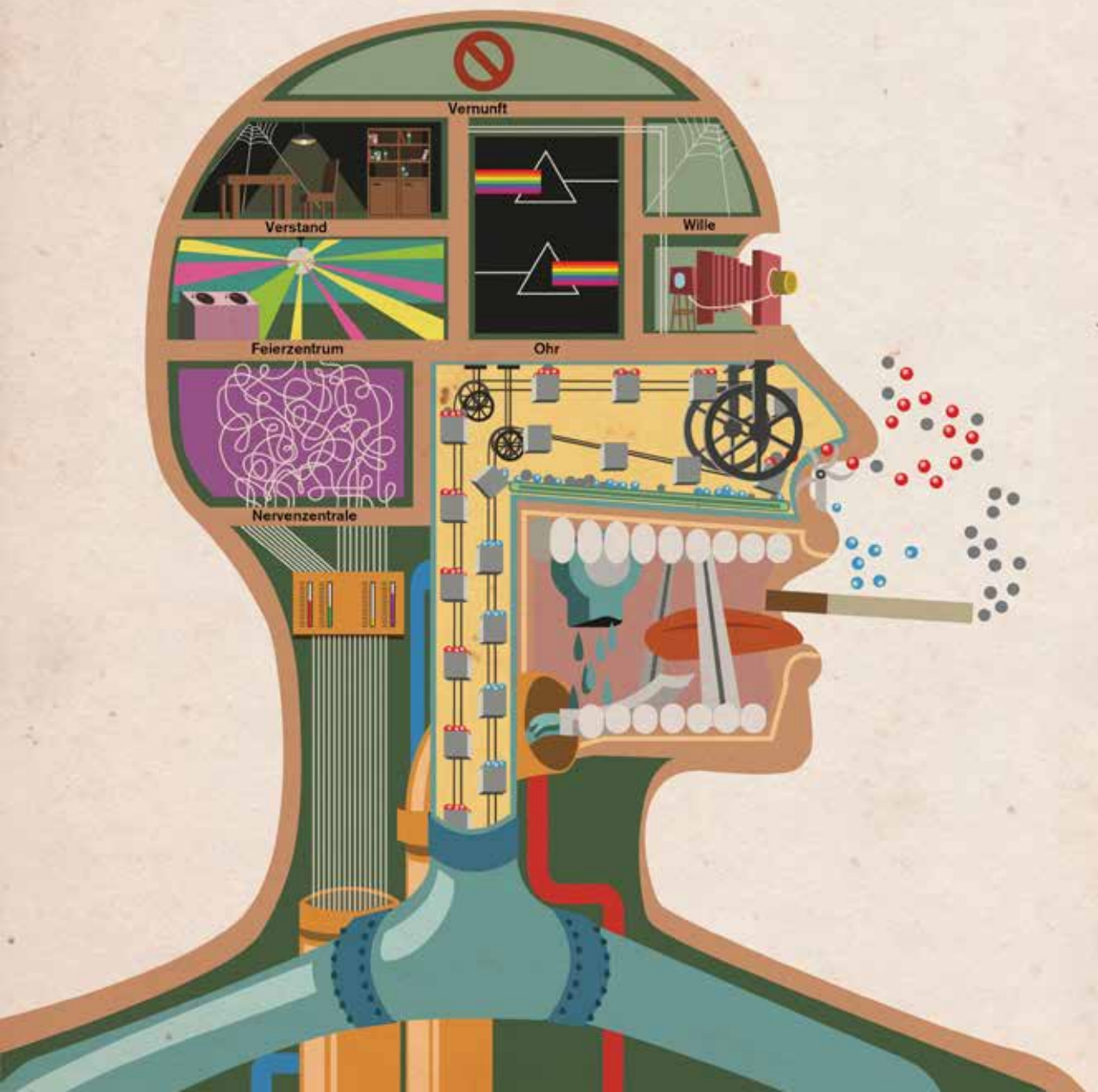
Studierende von innen

Nr. 55 Juni 2014

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung





Liebe Leserinnen und Leser,

trotz der bereits laufenden Fußball Weltmeisterschaft haben wir es geschafft, ein neues Heft zu layouten. In der aktuellen Ausgabe berichten wir unter anderem über den Stura-Geburtstag. Dazu wurden Rektor Sträter und Herr Thom vom Studentenwerk interviewt.

Außerdem gibt es natürlich wieder einige Artikel über die aktuellen Kürzungen. Nicht nur unsere Universität, sondern auch die in Jena und Leipzig werden mit Einsparungsplänen bombardiert.

Einige Sommerthemen haben wir natürlich auch aufgegriffen. Dazu hat

unser freier Mitarbeiter Ben einige Diäten für Euch ausprobiert, damit Ihr schnellstens die optimale Bikinifigur bekommt. Bei schönem Wetter empfehlen wir einen Rundgang durch den Botanischen Garten, der in der aktuellen Ausgabe vorgestellt wird.

Des Weiteren setzen wir uns mit sogenannten Schreibblockaden auseinander, falls ihr schon an Euren Hausarbeiten sitzen solltet und nicht wisst, wie Ihr fertig werdet, könnt Ihr Euch hier ein paar Tips holen.

Genießt die Sonne und viel Glück bei den anstehenden Prüfungen wünschen Euch

Johanna und Chris

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Christian Schoen

Redaktion: Konrad Dieterich, Tobias Hoffmann, Markus Kowalski, Julia Plagentz

Freie Mitarbeit: Isabell Bergner, Alessa Breitenfeld, Josefine Farkas, Gloria Aino Grzywatz, Luise Henze, Christoph Kastner, Sophie Lindner, Matthias Neumann, Ben Rothe, Johanna Wege

Layout: Konrad Dieterich, Christian Schoen

Titelbild: Han Le

Lektorat: Konrad Dieterich, Mirjam Hruby, Markus Kowalski, Christian Schoen, Johanna Sommer, Ben Rothe, Johanna Wege

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

Redaktionsschluss: 11.6.2014

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



Stura aktuell – Die Seite des Studierendenrats der MLU..... 4

hastuUni



Geburtstagsfete offiziell – Der Stura wird 25..... 5

Häkelkurse und Sprintmenüs – Gespräch mit Dr. Thom 8

Ein zweischneidiges Schwert – Gespräch mit Rektor Sträter 9

Das ist unser Geld! – 30 Millionen Euro für die Uni 10

»Kein Zwang zum Kürzen mehr« – Gespräch mit Hendrik Lange..... 11

Wieso bloß? – Möllring kürzt – eine Analyse..... 13

Wer ist eigentlich betroffen? – Institute erzählen von ihrer Lage 14

Alles umsonst? – Uni Jena beschließt Kürzungen trotz Protesten 18

1042 Stellen bis 2020 – Kürzungskonzept in Sachsen..... 19

hastuInteresse



Das Leben als schwangere Studentin – Teil 1..... 21

Studiengeflüster – Was tun bei einer Schreibblockade?..... 23

Cannabis – Hanf bringt Forscher auf Ideen 26

Umfrage – Glückliche Studierende 28

hastuPause



Der botanische Garten – Rundgang mal anders..... 29

Diäten im Selbstversuch – Von der Vorlesung zu Praxis..... 32

Von Couch zu Couch! – Warum fremde Gäste bei sich wohnen lassen? 35

Nicht bloß Seilspringen – Unisport getestet 37

»Euphorie gepaart mit Panik« – Die Band »Cutliesthroat« 38

Warum sehen geschminkte Männer komisch aus? – Ausstellung..... 40

Abtauchen in einen Alptraum – Anatomisch korrekter Psychothriller 41

Pinnwand XXL – Die Extraportion Termine 42



Stura aktuell



Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

bald geht es in die Sommerpause. Wir wünschen Euch jetzt schon erholsame, interessante und produktive Sommersemesterferien. Doch der Uni-Alltag geht im Stura ein bisschen weiter. Hier einige Informationen:

Beachtet bitte: Die in der Semesterzeit wöchentlichen Beratungen sind in den Semesterferien zweiwöchentlich! Es finden also nach dem 31. Juli nur noch alle zwei Wochen Beratungen statt (Rechts-, BAföG- und Sozialberatung). Schaut am besten auf unsere Homepage (www.stura.uni-halle.de).

Das Gremium des Studierendenrates findet sich in der Semesterferienzeit dreimal im Hallischen Saal über der Tulpe zusammen: voraussichtlich am 21. Juli, am 18. August und am 22. September.

Das Sprecherkollegium wird öfter tagen, bitte schaut noch mal auf die Stura-Seite für nähere Informationen. Das Sprecherkollegium kann in der vorlesungsfreien Zeit über Anträge von bis zu 1000,- EUR entscheiden. Wenn Ihr also ein Projekt im Kopf habt, könnt Ihr gerne Anträge für finanzielle oder sonstige Unterstützung einreichen.

In den ersten beiden Oktoberwochen wird dann der neue Stura konstituiert.

An dieser Stelle wünschen wir den neuen und alten Gewählten eine erfolgreiche und lehrreiche Stura-Amtszeit!

Bei unserer letzten Sitzung haben wir einen neuen Referenten für innere Hochschulpolitik gewählt: Wir gratulieren Daniel Möbus und wünschen viel Erfolg, starke Nerven und eine gute Zeit.

Ein ganz herzlicher Dank geht an Richard Schmidt, der immer hochmotiviert und hilfsbereit den Referentenposten bis jetzt mit Leben gefüllt hatte. Vielen Dank für die grandiose Arbeit.

Kurz vor den Prüfungen wird es bei uns allerdings nicht langweilig: Wir laden Euch zum Sportfest der MLU ein. Dieses wird am 6. Juli auf der Peißnitz stattfinden. Es erwarten Euch ein Bungee-Trampolin, ein Airtramp, eine Kletterwand und vieles mehr. Wir freuen uns auf Euch.

Der 25. Geburtstag des Stura war ein Erfolg – wir freuen uns, dass so viele gekommen sind. Danke an alle Organisator*innen und Feierwütigen.

Nun wünschen wir Euch eine schöne Grill-, Bade-, Sommerzeit! Bis demnächst,

Euer Stura

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer ...)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Montag, Dienstag und Donnerstag von 14.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung, Nebenjob- und Praktikaberatung

jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

Mail: stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle



Geburtstagsfete offiziell

Am 3. Juni 2014 feierte der Stura sein 25-jähriges Bestehen mit Film, Musik und Sektempfang.

Eigentlich hätte das Geburtstagskind sich noch bis Dezember gedulden müssen, denn der Stura an der Martin-Luther-Universität wurde natürlich erst nach der Wende ins Leben gerufen. Doch zum Feiern eignet sich der Sommer besser, und das Wetter spielte an diesem Dienstag mit. Bevor am Nachmittag die Geburtstagsparty auf dem Uniplatz startete, fand um 11.00 Uhr im kleineren Kreis ein offizieller Festakt zum 25-jährigen Gründungsjubiläum des Studierendenrats an der MLU statt. Neben universitärer und politischer Prominenz waren auch ehemalige Stura-Angehörige eingeladen. Das Publikum in der Aula des Löwengebäudes war – dank bewusst gestalteter Sitzordnung – im wahrsten Wortsinn gemischt, das abwechslungsreiche Programm ließ keine steife Grußwortatmosphäre aufkommen.

Für die Einstimmung sorgte ein kleiner Film. Eva Frenz und Eva Fabian waren durch die Innenstadt gezogen und hatten den Hallensern das Mikrofon vor die Nase gehalten: »Was macht unser Studierendenrat so?« fragten sie. Einige der Studenten, Schüler und Rentner hatten jedoch keine Ahnung. »Einen Rat geben?« riet eine Studentin. »Hochschulpolitik«, warf ein Student ein. Eine

andere war sich sicher, dass der Stura ihre Interessen vertritt. Im Film fragten Eva und Eva auch danach, wie der typische Student ist. »Alternativ«, »barfuß« und »mit viel Bier« unterwegs. Schließlich gewährte das Video noch einen kleinen Blick ins Stura-Gebäude.

Der Stura-Öffentlichkeitsreferent Sebastian Rhein führte durch die Veranstaltung und kündigte den »Big Boss der MLU, Herrn Rektor Sträter« an. Dieser habe sich nicht lange bitten lassen, einen Redebeitrag beizusteuern, und auch sonst habe das Rektorat die Geburtstagsfeierlichkeiten unterstützt, etwa mit einem lehreveranstaltungs-freien »Dies Academicus« ab 14.00 Uhr. Sträter fand in seiner Ansprache lobende Worte für den Studierendenrat »als Ansprechpartner und Vermittler« studentischer Interessen. Seit einiger Zeit finde ein monatliches Gespräch mit Stura-Vertretern im Rektorat statt, nach eigenem Bekunden schätzt der Rektor diesen »direkten Kanal« sehr. In der Haushalts- und Kürzungsdebatte lobte er die »konstruktive Zusammenarbeit«.

Die gastgebenden Stura-Vorsitzenden hatten ihren Redebeitrag und somit auch die Begrüßung unkonventionell ans Ende der Veranstaltung gesetzt. Daher bat Sträter in seiner Rede das Publikum um Nachsicht, dass Wissenschafts- und Wirtschaftsminister Möllring (CDU) den Festakt vorzeitig verlassen müsse, weil er noch einen Termin bei einem Aufsichtsrat habe. Möllring selbst ergriff nicht das Wort, ehe er eine knappe Stunde später tatsächlich entschwand. Als er die Treppen hinunterging, um aus dem Löwengebäude hinaus zu gehen, wurde er mit einem Protest-Flashmob verabschiedet.

Von leichter Verwirrung im Universitätsarchiv wusste Moderator Sebastian zu berichten, wo Stura-Mitglieder zu hören bekamen: »Wir finden nichts über den Studierendenrat ... aber wir haben was vom Studentenrat.« Im Archiv der Hochschule



Sebastian führte durchs Programm

findet er sich also noch unter dem alten, nicht gegenderten Namen. Die Verwirrung hielt bei den Archivarinnen noch eine Weile an: »Was ist denn Gendern?«

Bereits ab 1945 gab es an der Uni Halle einen Studentenrat. »Er war sehr präsent, aber mit Gründung der DDR 1949 verschwand er schlagartig«, erzählte Sebastian. 1947 jedoch hatte der damalige Stura zu einer Konferenz mit Studierenden und Professoren aus allen deutschen Ländern eingeladen mit dem Ziel, die deutsche Teilung zu verhindern. 6000 Reichsmark wurden alleine für die Versorgung der Teilnehmer mit Zigaretten ausgegeben.

Im folgenden Intermezzo kam die Orgel der Aula zu seltenen Ehren. Eine Studentin der Kirchenmusik entlockte dem Instrument jazzige Töne.

Sebastian kündigte »eine kleine Programmänderung« an, da Oberbürgermeister Wiegand am Tag zuvor kurzfristig zugesagt hatte und »nun eine Rede halten wird.« Zunächst nutzte der OB die Gelegenheit und versuchte, sich für die verspätete Stellungnahme der Stadt zum Hochschulstrukturkonzept zu rechtfertigen. Wiegand, der in der Vergangenheit Verständnis für die Sparmaßnahmen geäußert hatte, lehnte nun die Kürzungen an der Martin-Luther-Universität ab, da sie der regionalen Wirtschaft schaden. Darin sei er

sich mit dem Stadtrat einig. Allerdings nannte er nur zwei der gefährdeten Studiengänge ausdrücklich: die Informatik sowie die Medien- und Kommunikationswissenschaften. Lob hatte er für die Proteste der Studierenden übrig: »Noch ist nichts passiert, Gott sei Dank, dank euch.« Kürzungen im Landeshaushalt seien zwar prinzipiell sinnvoll, nicht jedoch im Bildungsbereich – »aber das ist nur meine persönliche Meinung.«

Mit einem Sketch von Lorient sorgte die studentische Theatergruppe »malTHEanders« für gute Laune. Sie sind eines der vielen Projekte, die vom Stura gefördert werden. Im Juni führen sie »Die Physiker« im La Bim auf.

Mit einer weiteren historischen Anekdote leitete Sebastian zum Geschäftsführer des Studentenwerkes Dr. Volkmar Thom über. Nach dem zweiten Weltkrieg sollten in den Menschen Lebensmittel an Bedürftige verteilt werden, wobei die Professoren als Bonus Kaffee, Kartoffeln und Zigaretten erhalten sollten. Der Stura verteilte die raren Güter aber lieber an die Studierenden – »den Professoren geht es gut genug«. Diverse Beschwerdebriefe von Professoren führten damals zur Exmatrikulation der beiden Vorsitzenden.

Dr. Thom bedankte sich für die bisherige Zusammenarbeit mit dem Stura. So gebe es regelmäßige Treffen, man bespreche Probleme und entwickle neue Strategien, wie zum Beispiel kürzlich die Verhandlungen mit dem MDV zum neuen Semesterticket. Der Studierendenrat setze sich auch für geringe Essenspreise in der Mensa und einen stabilen Semesterbeitrag von 60 Euro ein. Das Land habe seine Zuschüsse immer weiter zurückgefahren und zahle pro Jahr und Student noch umgerechnet 40 Euro zu.

Dann wurde zur Entspannung eine Fortsetzung des Filmes von Eva und Eva gezeigt. Mit denselben Fragen und einer weiteren: Was wünschst du dem Stura zum Geburtstag? Die Bürger Halles reagierten mit »Kreativität«, »Freude an der Arbeit«, »gute Ideen«, »gute Erfolge«, »Bier« und »Joghurt«.





Begrüßung zum Abschied: Die Stura-Vorsitzenden

Der Landtagsabgeordnete Hendrik Lange (Die Linke) war der nächste Redner. Von 1998 bis 2003 war er im Stura aktiv und zeitweise im Vorstand, daneben engagierte er sich auch im Fachschaftsrat Biologie, dem Senat und dem Konzil (einem mittlerweile aufgelösten Gremium der Universität). Seine Rede begann er mit einem leicht abgewandelten Zitat von Bülent Ecevit: »Wer die Demokratie voranbringen will, darf nicht auf die Erlaubnis warten.« Für Lange ist das wesentliche Merkmal eines demokratischen Entscheidungsprozesses, dass in Gesprächen miteinander Argumente ausgetauscht und dabei auch die eigenen Argumente geschärft würden. Das sei im Stura besser verwirklicht als in Studierendenvertretungen nach dem AStA-Modell, da im Stura auf jeden Fall alle Fachschaften vertreten seien und Diskussionen im großen Kreis



stattfinden. (Der »Allgemeine Studierendenausschuss« (AStA) ist an vielen Unis die vom Studierendenparlament gewählte »Regierung« der Studierendenschaft, Anm. d. Red.) An den Hochschulen insgesamt würden demokratische Strukturen leider oft als Hindernis für effiziente Entscheidungswege betrachtet. Den Trend zur »Management-Uni« gelte es zu stoppen.

Ein Pianostück eines Musikstudenten rundete die Veranstaltung ab. Er gab ein improvisiertes Jazzstück zum Besten.

Sabrina Schiffner und Charlotte Klausner, die Vorsitzenden Sprecherinnen des Sturas, begrüßten am Ende alle Gäste, gaben einen kleinen Einblick in die aktuelle Arbeit des Gremiums und sprachen bei der Gelegenheit die Kürzungspläne des Landes an, die sich »wie ein roter Faden durch die 25 Jahre ziehen«. Als Vorsitzende wollten sie ihre Kräfte »für eine moderne, vielfältige, inklusive, familienfreundliche, partizipative, nachhaltige und nicht zuletzt fordernde Universität« einsetzen.

Bei einem großen Sekttempfang und Büffet kamen die Anwesenden noch ins Gespräch. Um 14 Uhr wurden dann auf dem Uniplateau Stände von Fachschaftsräten aufgebaut. Zur Unterhaltung gab es unter anderem eine Schachckecke, eine Hüpfburg, Zuckerwatte, Knüppelkuchen und eine Bühne für die Bands, damit auch die anderen Studierenden das 25-jährige Jubiläum feiern konnten.

Text: Johanna Sommer, Konrad Dieterich
Fotos: Ronny Grütze (Stura MLU),
Markus Kowalski

- Proteste am Rande:
<http://hastuzeit.de/2014/minister-mit-protesten-empfangen/>
- Das Jubiläumsvideo:
www.youtube.com/user/sturaunihalle/

Heute sind die Großen dran:
Zuckerwatte und Hüpfburg
auf dem Uniplateau

Häkelkurse und Sprintmenüs

Der Geschäftsführer des Studentenwerkes Dr. Volkmar Thom erklärte nach der Festaktveranstaltung am 3. Juni, was die 60 Euro unseres Semesterbeitrages beinhalten und wie wir Studenten das Bio-Mensaessen annehmen

Auf der Internetseite finden Studierende die wichtigsten Informationen, da »kann man alles nachlesen«, wie Thom meint. Dort steht folgendes: Das Studentenwerk bietet unter anderem Beratungen bei Geldsorgen an: Kann ich BAföG beziehen und nebenbei jobben gehen? Wie sieht das mit Kindergeld, Wohngeld oder dem Rundfunkbeitrag aus? Neben Kindertagesstätten werden auch eigene Wohnheime angeboten. Hier wird dafür gesorgt, dass die Mieten »kostendeckend sind«, sagte Thom. Das bedeutet, dass der Mietpreis immer gleich bleibt.

Und was bezahlen wir mit unseren 60 Euro davon? »90 Prozent des Semesterbeitrages gehen ins Essen und 10 Prozent in die Sozialberatung sowie in die Kultur«, erläuterte er.

Der Stura hat sich dafür eingesetzt, »dass das Essen weiterhin billig ist, so dass es auch Sprintmenüs für 1,50 Euro gibt.« Allerdings gebe es beim Bioessen »keine große Nachfrage.« Thom fügt hinzu: »In der Harzmensa gehen mittwochs nur 60 Essen weg.« Auch das Mensaangebot, vital zu essen, wird nicht als Dauerbrenner angenommen. Deshalb wurde für eine vegane Variante eine Gruppe aus einer Küchenkommission gegründet, bei der sich auch Studierende engagieren. Außerdem nimmt die Gruppe auch leckere Rezeptideen von Studenten an und schaut dann, ob diese für die Massenproduktion geeignet sind. Das Feedback der Studierenden sei sehr wichtig, nicht dass es sonst »keiner abkauft«.

Die Sozialberatung, wie auf der Internetseite steht, beinhaltet alle wichtigen Infos für die Erstsemester, Studierende mit Kind, sowie zur Kranken- und Unfallversicherung. Auch die Rechtsberatung, die psychosoziale Beratung



und Studierende mit einer chronischen Krankheit oder einer Behinderung erhalten von dem Semesterbeitrag eine Unterstützung.

Aber warum zahlen wir mit unserem Beitrag an die Kultur der Stadt? Volkmar Thom klärt auf, dass es hierbei um die kulturelle Förderung des Studentenwerkes geht. »Es werden Lesungen, Tanzabende und Jazzabende veranstaltet.« Wobei dort das Essen und die Getränke der Mensa nicht inklusive sind. Aber die Studierenden könnten gerne die Räumlichkeiten nutzen. »Wir hatten auch schon Galerien, Vernissagen, Fotoausstellungen, wo wir auch gerne Bilder für unsere Räume erwerben.« Außerdem werden von den 10 Prozent aus unseren 60 Euro des Semesterbeitrages Kurse des Studentenwerkes bezahlt. »Gerade die Nähkurse ›Verflix und zugenäht‹ und die Häkelkurse ›Häkel doch, was Du willst‹ sind sehr gut besucht.« Die Kochkurse, der Zeichen- oder Malereikurs würden ebenso gut angenommen werden. Obwohl die genannten und weiteren Kurse bereits unterstützt werden, kostet einer pro Semester 30 Euro.

Text und Foto: Johanna Sommer

- Internetseite des Studentenwerkes:
www.studentenwerk-halle.de

Ein zweischneidiges Schwert

Rektor Prof. Dr. Udo Sträter sprach nach der Festaktveranstaltung des Studierendenrates am 3. Juni im Löwengebäude darüber, wie er den Sturageburtstag empfunden hat und wie es nun mit den Kürzungen an unserer Uni weitergeht.

Auf die Frage hin, wie er denn darauf reagiert habe, dass Wissenschafts- und Wirtschaftsminister Hartmut Möllring (CDU) nur eine Stunde beim Festakt anwesend war, um danach sehr schnell wieder zu gehen, meinte Prof. Dr. Udo Sträter nur, dass Möllring »einen vollen Terminplaner habe«. Außerdem habe dieser kurzfristig zugesagt, somit »war eine Rede nicht eingeplant«. Dennoch hat er die Anwesenheit von Möllring als positiv empfunden. Er fand es gut, »dass er den Kontakt sucht« und sich »über die Diskussionen bewusst« ist.

Den Geburtstagsauftakt für das 25-jährige Jubiläum des Stura empfand Sträter als »sehr gelungen«. Gerade die unterschiedlichen »Aspekte von den Reden« fand er gut und dass sich jeder kurzgehalten hat, war für Sträter wichtig. »Der Zeitablauf wurde eingehalten. Bei vielen Reden werden aus fünf Minuten sehr schnell auch fünfzehn und mehr, aber das war nicht der Fall.«

Er stimmte der These des Oberbürgermeisters von Halle Dr. Bernd Wiegand zu, dass es noch keine Maßnahmen zur Durchführung der Kürzungspläne gibt, »aber das Kürzungsvorhaben ist noch nicht vom Tisch«.

Was nun das Rektorat gegen die Kürzungen unternimmt, oder wie es sie durchführen wolle, sei ein zweischneidiges Schwert. Denn Sträter erzählte, dass »die Uni eine Ausbildungsverpflichtung hat, gerade bei den Lehrämtern, Latinistik und Gräzistik, um mal zwei Beispiele zu nennen.« In diesen beiden Fächern sind momentan nicht einmal 100 Studierende eingeschrieben, dennoch müsse die Lehre erhalten bleiben. »Die Lateinlehrer und Griechischlehrer im Land kommen von unserer Uni. Wir sollten auch nicht kleine

Fächer verlieren und eine ökonomisierte Universität werden. Letztendlich brauchen wir mehr Geld.«

Aber wie soll nun das Rektorat reagieren, wenn es nicht mehr Geld gibt als sonst? Was, wenn es sogar noch weniger gibt? Das Rektorat müsse nach »Effizienzpotentialen« Ausschau halten. Effizienzpotentiale bedeuten für ihn, »dass man Dinge straffen sollte«, um somit »Einsparungen zu erzielen«. Und das wiederum heißt: »eine Zusammenarbeit innerhalb der Uni und mit anderen Unis«.

»Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Sachsen-Anhalt mehr Geld bekommt. Denn das BAföG wird nun zu 100 Prozent vom Bund getragen. Unser Land hat früher 35 Prozent dazugezahlt, diese sind ab 2015 frei.« Das heißt »30 Millionen Euro, die in die Bildung fließen, in die Hochschulen und Schulen.«

Können wir Studenten wirklich auf dieses Geld hoffen, wird das nicht doch dazu verwendet, um das Haushaltsdefizit unseres Landes zu verbessern? »Wir müssen darauf hoffen und trotzdem weiter demonstrieren, damit es nicht doch dazu benutzt wird, die Schulden zu stopfen.«

Text und Foto: Johanna Sommer



Das ist unser Geld!

Durch die BAföG-Reform im Bund stehen Sachsen-Anhalt 30 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. Dieses Geld muss komplett in die Universitäten investiert werden. Ein Kommentar.

Nun also doch. Die Rufe aus ganz Deutschland aus den verschiedenen Institutionen scheinen in Berlin Gehör gefunden zu haben. Es fließt so – zumindest indirekt – Geld an die Länder zurück. Ab nächstem Jahr übernimmt der Bund die kompletten Ausgaben für das BAföG. Bisher hatten auch die Länder 35 Prozent davon aufbringen müssen. Berlin sollte sich nicht der Illusion hingeben, dass damit die Aufhebung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern in der Hochschulfinanzierung vom Tisch ist, dennoch ist diese Reform ein erster Schritt.

Für Sachsen-Anhalt bedeutet die Änderung, dass mit einem Mal 30 Millionen Euro jährlich für die Universitäten frei werden. Aus Berlin heißt es, die Länder seien aufgerufen, dieses Geld in die Bildung und speziell die Hochschulen zu investieren. Wer nun aber die sachsen-anhaltische Landesregierung im letzten Jahr erlebt hat, kann leicht auf den Gedanken kommen, dass man dieses Geld lieber einbehalten würde. Das aber darf keinesfalls passieren. Die Magdeburger Große Koalition hat mehrfach bewiesen, dass Zukunft und Hochschulen bei Bullerjahn und Haseloff nicht hoch im Kurs stehen, trotzdem und gerade deswegen:

Dieses Geld gehört uns!

Die BAföG-Zahlungen gehen vor allem an Studierende, die darauf angewiesen sind. Wenn der Bund nun diese Zahlungen komplett übernimmt, dann tut er dies, um uns zu unterstützen und nicht, um in den Ländern Schulden abzubauen. Wir müssen nun für dieses Geld streiten! Es muss den Studierenden in Sachsen-Anhalt zu Gute kommen. Das geht nur und ausschließlich über Engagement und weiteren Protest. Auch wenn man lieber in der Sonne



liegen würde, auch wenn eigentlich Vorlesung ist: Wir müssen deutlich zeigen, dass wir uns nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Manche Dinge sind wichtiger als einzelne Vorlesungen.

Die nächste Demo kommt bestimmt: Was wäre das für ein starkes Zeichen, wenn wieder tausende Studierende auf die Straße gehen? Wir müssen den Rektor unter Druck setzen, damit er dieses Geld einfordert – trotz des Bernburger Friedens. Wir müssen der Lokalpolitik klarmachen, dass es sich lohnt, für Halle zu streiten. Wir müssen den Wankelmütigen in der Regierung zeigen, dass wir uns nicht veralbern lassen. Wir wollen weiter in Sachsen-Anhalt zukunftssträchtig lernen und leben. Dafür brauchen wir Geld, und das sind wir wert.

Wir sollten die Augen offen halten und beim nächsten Protest mit genau dieser Forderung dabei sein.

Text: Tobias Hoffmann

Illustration: Han Le

»Keinen Zwang zum Kürzen mehr«

Hendrik Lange ist im Landtag als hochschulpolitischer Sprecher der Linksfraktion Möllrings größter Kontrahent in der Kürzungsdebatte. Im *hastuzeit*-Interview spricht er über die BAföG-Reform, die erfolglosen Proteste vor zehn Jahren und die Wasserpistolenaktion.

Herr Lange, beim Sturageburtstag Anfang Juni haben Sie sich vor dem Festakt im Löwengebäude nett mit Rektor Sträter unterhalten, Minister Möllring stand stumm daneben. Wie gut verstehen Sie sich denn mit beiden?

Mit Herrn Sträter komme ich ausgesprochen gut klar. Wir haben ein freundliches Verhältnis zueinander. Das ist schon auf Kooperation ausgelegt, dass ich versuche, die Belange der Universität durch den Rektor zu kennen und in dem Sinne auch Politik zu machen.

Vertreten Sie politisch also besser die Belange der Uni als Minister Möllring?

Das ist sehr schwierig einzuschätzen. Herr Möllring pflegt mir, aber auch anderen Vertretern der Opposition gegenüber, nicht ein besonders herzliches Verhältnis. Es ist sehr zurückhaltend. Das ist schon ein deutlicher Unterschied zu Frau Wolff als Wissenschaftsministerin davor. Sie ist auf die Leute zugegangen und hat kommuniziert, wie sich das Ministerium bestimmte Dinge vorstellt. Das findet mit Herrn Möllring nicht statt. Wie er sich nun im Hintergrund für die Hochschulen einsetzt, will ich jetzt mal nicht beurteilen. Was am Ende dabei rausgekommen ist, war bis jetzt nicht so der große Fortschritt. Von daher weiß ich nicht, was er macht. Ob er sich vor die Hochschulen wirft, oder ob er auch der Haushaltskonsolidierer ist, da bin ich zurückhaltend.

Zu Möllring haben Sie also kein gutes Verhältnis?

Das ist ein weitgehend distanziertes Verhältnis, was durch die Arbeit geprägt ist. Ich frage im Ausschuss, und er



antwortet, mehr oder weniger (*lacht*). Herr Möllring hat schon eine interessante Art, er kann die Leute ziemlich abtropfen lassen.

Die angekündigte BAföG-Reform heizt den Konflikt um die Hochschulen wieder an. In der letzten Landtagssitzung forderte Ihre Fraktion, die frei werdenden Mittel vollständig für die Bildung einzusetzen. Wo soll das Geld denn genau hinfließen?

Zum einen soll ein Teil des Geldes den Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Diese frei werdenden Mittel im eigenen Landeshaushalt von 30 Millionen, die der Bund jetzt finanzieren will, wollen wir natürlich komplett in den Bildungshaushalt geben, und zwar *on top*. Nicht, dass auf der einen Seite Kürzungen vollzogen werden, und auf der anderen Seite kompensiert das Geld dann diese Kürzungen. Das soll tatsächlich für eine bessere Qualität in der Bildung sorgen. Das Wichtigste dabei ist, dass die Kürzungsdebatte um die Hochschulen damit eigentlich obsolet ist.

An der Uni Halle gab es vorher auch schon Kürzungsdiskussionen. Der Rektor hat schon vor anderthalb Jahren gesagt: »Meine Struktur ist zu groß für das Budget, das ich habe.« Er hat damit das Defizit von circa sechs Millionen Euro angesprochen. Und diese Diskussion um bestimmte Fachbereiche hatten wir auch ohne das Möllring-Papier (*Entwurf des Hochschulstrukturplans, Ann. d. Red.*). Da sind zum Beispiel die Medien- und Kommunikationswissenschaften damals schon ins Gespräch gekommen. Diese Diskussion bräuchte

Im Gespräch (von links nach rechts): Rektor Udo Sträter, Minister Hartmut Möllring, MdL Hendrik Lange

man jetzt nicht mehr führen. Man macht eine Strukturdiskussion und diese anhand von Qualitätskriterien und anhand daran, was das Land von den Hochschulen will. Und nicht mehr unter dem Hauptgesichtspunkt, Geld aus den Hochschulen rauszuziehen.

In Ihrem Antrag in der Landtagssitzung betonte Ihre Fraktion, dass das Geld nicht ausschließlich für die Hochschulen zur Verfügung stehen soll. Wo soll es denn noch hinfließen, wo doch die Hochschulen chronisch unterfinanziert sind?

Das ist natürlich eine Diskussion, die jetzt alle Fraktionen führen. Diese Formel, die wir da verwendet haben, ist ein Kompromiss, den wir in unserem Arbeitskreis aufgrund der Zeit gefunden haben. Deswegen haben wir gesagt, wir nehmen einen Teil des Geldes, und den auf jeden Fall für die Hochschulen. Für eine Verbesserung der Graduiertenförderung. Und um den Studentenwerken mehr Geld zur Verfügung zu stellen, damit sie ihren Aufgaben gerechter werden können. Der Rest des Geldes ist noch zu verhandeln, weil wir im Moment noch keine Haushaltsdebatte haben.

Die Berliner Große Koalition hat angekündigt, das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern aufzuheben, die Grundgesetzänderung steht noch aus. Wie viel Zündstoff hat jetzt noch die bisherige Oppositions-Forderung, das Kooperationsverbot aufzuheben? Ist jetzt alles in Butter?

Das wär schön! (*lacht*) Wenn die Regierung einmal das machen würde, was die Opposition will, das wäre super. Die eben besprochenen Änderungen im BAföG sind schon ein Teil dieser großen Föderalismusreform, im Prinzip der »Re-Reform«. Das Kooperationsverbot ist ja erst ins Grundgesetz gekommen, als Stoiber mit Müntefering damals die Föderalismusreform verhandelt hat. Da wurde auf Zuruf auch noch der Bildungsbereich mit rein genommen, was ein großer Fehler war, das hat man schnell gemerkt.

Wir halten unsere Forderung, das Kooperationsverbot aufzuheben, aufrecht.

Vor allem deswegen, weil der Bund es nur für die Hochschulen machen möchte. Das ist uns zu wenig, deswegen bleibt eine Opposition weiterhin wichtig, die sagt: Leute, ihr macht den Schritt in die richtige Richtung, aber längst nicht so weit, wie es eigentlich sein müsste.

Als Student waren Sie selbst in den Hochschulgremien der MLU vertreten und haben die letzten Kürzungen der vergangenen zehn Jahre miterlebt. Wie schätzen Sie die aktuellen Proteste ein, im Vergleich zum Bildungsstreik 2009?

Also, 2009 waren die Proteste nicht so groß und langanhaltend. Mit den Protesten von 2004, die ich mit organisiert habe, sind die heutigen vergleichbar. Die Situation war eine ganz ähnliche. Damals sollten rund 30 Millionen im Hochschulbereich eingespart werden. Das Problem ist: Wir haben es damals nicht geschafft, das zu verhindern. Damals wurde auch ein Landeshochschulgesetz verabschiedet, was wesentlich stärkere autoritäre Leitungsstrukturen verankert hatte.

Ich denke, dass heute insgesamt eine recht große Solidarität zwischen den Studierenden und den Fachbereichen untereinander herrscht. Das könnte bei dem einen oder anderen Fachbereich ein bisschen besser sein, die könnten auch mal ein bisschen mehr machen. Diese Proteste haben jetzt die Chance, erfolgreich zu sein. Es gibt keinen Zwang mehr zum Kürzen.

Bei der Grundsteinlegung des Finanzamts im Mai griffen die Studierenden zu Wasserpistolen, um dem Finanzminister ihre Meinung zu demonstrieren. Brauchen wir mehr solcher militanten Aktionen?

Natürlich – nicht. (*lacht*) Ich musste mich ja schon im Ausschuss gegenüber Herrn Harms, dem Hochschulpolitiker der Unionsfraktion, dafür rechtfertigen, was die Studenten da in Halle gemacht haben und wie ich das denn finde und überhaupt. Da sage ich: Die Protestformen müssen die Studierenden selber wählen und abwägen. Man muss immer aufpassen, dass man bestimmte Grenzen nicht überschreitet, denn dann hört auch die Sympathie gegenüber bestimmten Protesten auf. Denn im Wesentlichen ist die Macht der Proteste eine überzeugte Öffentlichkeit, die falsch findet, was die Regierung macht.

Ihre Partei stellt sich regelmäßig auf die Seite der Protestierenden. Rechnen Sie sich damit Chancen aus, bei der kommenden Landtagswahl 2016 die CDU mit Wählerstimmen zu überholen?

Wir stellen uns nicht an die Seite der Protestierenden mit dem Kalkül, die nächste Landtagswahl zu gewinnen. Wer mich kennt, weiß, dass ich seit Jahren die Hochschulen unterstütze, damit sie so finanziert werden, wie es eben angemessen ist. Es ist für mich eine Herzenssache, bei den Protesten mit dabei zu sein und die Studierenden zu unterstützen. Auf der anderen Seite ist es uns als Hochschulpolitiker der drei Fraktionen wichtig, dass diese Proteste laufen, um die Kürzungen zu verhindern. Da schließe ich eindeutig meine Kollegin Pähle aus der SPD mit ein.

Interview und Foto: Markus Kowalski

Wieso bloß?

Nach unzähligen Protesten schwebt immer noch eine Frage im Raum: Warum will Möllring kürzen? Eine Analyse zur aktuellen politischen Situation der Hochschulpolitik.

Die Nerven liegen blank. Seit Monaten jagt eine Demo die andere. Der Protest gegen die Kürzungspläne der Landesregierung soll in diesem Jahr als »Bildungsstreik 2014« die ganze Republik erfassen. Die Empörung über die Sparvorhaben ist bei einigen Studierenden ungebrochen, scheint aber nur wenig Eindruck zu machen. Inhaltlich liegen alle Argumente auf dem Tisch. In Stellungnahmen, offenen Briefen und Petitionen unterstützen bereits Professoren, Firmen und Oppositionspolitiker argumentativ die bedrohten Institute: Die Uni habe eine enorme Wirtschaftskraft, man brauche Vielfalt in der Bildung, ein Fachkräftemangel erwarte uns in Zukunft. Die Landesregierung müsste bei diesem dicken Katalog an guten Gründen endlich aufhören, Geld sparen zu wollen, wundern sich einige. Doch Möllring lässt kein Einlenken erkennen. Wieso rückt die Landesregierung von ihrer Position nicht ab?

Vor gut einem Jahr, im April 2013 war die damalige Wissenschafts- und Wirtschaftsministerin Birgitta Wolff (CDU) entlassen worden. Sie wollte die angestrebten Kürzungen an den Hochschulen nicht unterstützen – und musste daher gehen. Als Nachfolger wurde Hartmut Möllring vom Ministerpräsidenten Haseloff (beide CDU) schnell berufen. Zuvor war Möllring 10 Jahre lang Finanzminister in Niedersachsen, er gilt menschlich als kühl und bestimmt. Das Jahr 2013 war dann von den größten Demonstrationen in Sachsen-Anhalt seit der politischen Wende bestimmt – gegen die Pläne der Landesregierung, 50 Millionen Euro an den Hochschulen zu sparen. Mit dem »Bernburger Frieden«, bei dem die Kürzungssumme in einer rechtlich nicht bindenden Vereinbarung mit den Hochschulrektoren gesenkt wurde, sollten die Proteste befriedet werden. Doch diese flammten alsbald wieder auf: Im März 2014 stellte Möllring schließlich den Entwurf für den Hochschulstrukturplan des Landes vor. Dieser sieht die Schließung konkreter Institute, Fakultäten und anderer Einrichtungen vor.

Möllring will nicht kürzen, er muss. In der CDU-geführten Landesregierung hat ein ausgeglichener Haushalt und die Rückzahlung der Schulden oberste Priorität. Somit ist es Möllrings wichtigste Aufgabe, als Wissenschaftsminister irgendwie Geld zu sparen. Was die Wirtschaftsprofessorin Wolff als Ministerin nicht vertreten konnte, das zieht jetzt der Jurist Möllring durch. In enger Zusammenarbeit mit dem Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD) und Ministerpräsident Haseloff wird er trotz der Proteste sehr wahrscheinlich Kürzungen vornehmen. Einen ehrgeizig eingebrachten Antrag der Linksfraktion zu den Kürzungen in der Mai-Landtagssitzung kommentierte Möllring nur trocken: »Natürlich kann man sich immer wünschen, dass im Hochschulbereich alles so bleibt, wie es ist. Das scheint mir aber auf Dauer nicht realistisch zu sein.«



Auf eine Debatte um die Kürzungssumme will sich der Minister stattdessen nicht einlassen. Die kreativen, argumentativ und emotional aufgeladenen Protestaktionen der Studierenden im Land nimmt er unkommentiert hin. Doch wird er nachgeben, wenn der politische Druck durch die Protestaktionen größer wird? Einerseits scheint beim bisherigen Paradigma des Sparens ein Einlenken kaum realistisch. Andererseits rücken die nächsten Landtagswahlen im Frühjahr 2016 in Sichtweite. Bis dahin wird die Landesregierung die Debatte vom Tisch haben wollen, denn nichts ist schlechter als eine unlieb-same Sparpolitik direkt vor der Wahl. Im Herbst 2014, also schon in wenigen Monaten, will die Landesregierung den bisherigen Entwurf des Hochschulstrukturplans beschließen. Die entscheidende Phase beginnt erst jetzt; und eine neue Frage schwebt im Raum: Wer wird sich in den nächsten Monaten im Kürzungskampf durchsetzen können, die Studierendenschaft oder der Minister?

Text und Foto: Markus Kowalski

Wer ist eigentlich betroffen?

Eine kleine Vorstellung der von den Kürzungen betroffenen Institute und Studienfächer



Was droht der Psychologie?

Im Prinzip droht der Psychologie die Schließung. Der klassische Studiengang soll sowohl für Haupt- als auch Nebenfach wegfallen. Jene Vorlesungen, die für Lehramtsausbildung oder weitere Bildungswissenschaften benötigt werden, sollen zwar durch Versetzung von Dozenten an andere Fakultäten erhalten werden, dennoch droht hier ein Abfall des Lehrniveaus.

Warum soll gekürzt werden?

Die Entscheidung zur Schließung bzw. Teilumsetzung des Instituts erschien zunächst völlig willkürlich getroffen. Trotzdem erscheint, wie in fast allen betroffenen Einrichtungen, die Begründung eher personalpolitisch. Da in den nächsten fünf bis zehn Jahren drei von vier Professuren durch Pensionierung wegfallen, können hier Personalmittel eingespart werden, solange weiterhin Neuberufungen ausbleiben. Am Ende wäre es eine Schließung auf Raten, keinesfalls jedoch eine Kürzung aufgrund fachlicher Überlegungen.

Wer ist betroffen?

Zurzeit gibt es über 600 betroffene Studierende (60 Masteranden, 150 Bacheloranden und 420 Studierende mit Psychologie im Nebenfach). Betroffen ist zudem eine Reihe von anderen Studiengängen, die Module am Institut für Psychologie belegen. Zu nennen sind Wirtschafts-, Ernährungs- und Erziehungswissenschaften, Lehramtsstudierende oder Verhaltensmediziner. Auch die Gesundheits- und Pflegewissenschaften wären betroffen, die im letzten Jahr noch hochgelobt wurden,

als es um die Belange der Uniklinik ging. Aber auch Patienten wären betroffen, so viele, wie Lisa Pawula von der Aktionsgruppe Psychologie betont, auch die Professur Klinische Psychologie weg, die als Hochschulambulanz erheblich an der psychotherapeutischen Versorgung der Region beteiligt ist.

Ebenfalls wären zukünftige Studienbewerber betroffen: So sind alle Studiengänge regelmäßig voll ausgelastet. Die Bewerberzahl im Bachelor lag zuletzt 30-fach über der Kapazität, Interesse ist also vorhanden.

Was sagen die Betroffenen?

Die Aktionsgruppe Psychologie weist darauf hin, dass Halle als Standort sehr forschungsintensiv arbeitet und vor allem – anders als etwa in Magdeburg – die angewandte Psychologie im Fokus steht. Die Institutsgruppe betont zudem, dass bereits eine Unterversorgung an Psychotherapeuten, besonders auf dem Land, herrsche. Rückkehrer aus anderen Uni-Städten gebe es kaum. Zudem stoßen die Argumente, mit Leipzig und Jena zu kooperieren, auf Unverständnis. In Leipzig etwa seien die Kapazitäten ohnehin schon überlastet.

Lisa betont außerdem, »dass wir es sehr bereuen würden, wenn unser familiäres Institut nach dem mühevollen Aufbau einfach wegfallen würde.«

Was droht der Informatik?

Der Informatik droht eine Teilschließung. Gestrichen werden sollen all jene Bereiche, die nicht direkt mit der Bioinformatik zusammenhängen. Diese wurde im Bericht des Wissenschaftsrats sehr gelobt und ist auch in der Uni gut vernetzt, beispielsweise kooperiert sie mit der Molekularen Medizin. Konkret droht die Informatik also ihren Unterbau zu verlieren.

Warum soll gekürzt werden?

Grundproblematik ist auch in der Informatik, dass Professoren nahe an der



Pensionierung stehen. Hier wird bereits seit zwei Jahren ein Mangel aufgefangen. Bis 2025 wird sich die Situation weiter verschärfen. Die Kürzung sähe so aus, dass Personalkosten eingespart werden, indem kein neuer Professor berufen wird.

Wer ist betroffen?

Betroffen sind über 150 Studierende in informatischen Fächern. Das betrifft zumindest indirekt auch Bio- und Wirtschaftsinformatiker, die jeweils Grundvorlesungen der Informatik für ihr Studium benötigen. Es ist unklar, wie diese beiden Fächer weiterhin gelehrt werden sollen, wenn die fachlichen Grundlagen der klassischen Informatik nicht mehr auf hohem Niveau angeboten werden können. Nicht zuletzt ist auch die Wirtschaft der Region betroffen.

Was sagen die Betroffenen?

Anfang Juni äußerten regionale IT-Unternehmen ihr Unverständnis. Fachkräfte, die anderswo studiert haben, nach Sachsen-Anhalt zu locken sei äußerst schwierig. Auch die Studierenden und Mitarbeiter des Instituts weisen darauf hin, dass Halle als wachsender IT-Standort direkt von der Informatikausbildung abhängig ist. Felix Knispel aus der Fachschaft der Informatik betont zudem, dass die Informatik heutzutage in nahezu allen Fachbereichen benötigt werde. So erzeuge jede Wissenschaft

große Datenmengen, deren Auswertung häufig Informatikern zufalle. Bedenkenswert sei außerdem, dass die zunehmend wichtige Lehrerausbildung für Informatik für Sachsen-Anhalt unmöglich werde.

Was droht den Geowissenschaften?

Die Komplettschließung des Instituts. In den kommenden Jahren laufen eine Vielzahl an Professuren aus. Es ließen sich etwa eine Million Euro einsparen.

Warum soll gekürzt werden?

Fachliche Gründe scheinen nicht vorzuliegen. Im letzten CHE-Ranking wurde so beispielsweise die Lehramtsausbildung der Geographie hervorragend bewertet (Platz eins im bundesweiten Vergleich). Auch bei den Geowissenschaften sind es die auslaufenden Verträge, die das Institut bedrohen.

Wer ist betroffen?

Zunächst einmal alle Studiengänge, die mit Geowissenschaften verknüpft sind. Das sind etwa Angewandte Geowissenschaften, International Area Studies, Management natürlicher Ressourcen und natürlich die komplette Geographie. Insgesamt wären semesterübergreifend etwa 1000 Studierende betroffen. Hier ist auch die Lehramtsausbildung zu nennen. Die einzige Möglichkeit, Geographielehrer in Sachsen-Anhalt auszubilden, fiel weg. Fachkräfte müssten wiederum aus anderen Bundesländern geworben werden, ein Mangel wäre absehbar. Insofern wären auch die zukünftigen Schüler Sachsen-Anhalts betroffen.



Was sagen die Betroffenen?

Die Geowissenschaftler sind aufgewacht. Sie zeigen sich derzeit sehr auffällig gekleidet auf den Demos mit Helmen und Shirts. Johannes vom FSR weist darauf hin, dass heutzutage fast überall Geowissenschaftler gebraucht würden. Als Stichworte nennt er etwa Grundwasser, Rohstoffsuche, Endlagerung oder die Energiewende. Bei vielen Bauvorhaben werden neben Ingenieuren auch Geowissenschaftler benötigt, die die Baufestigkeit des Geländes bestätigen. In diese Richtung argumentierte kürzlich auch der Berufsverband Deutscher Geowissenschaftler aus Bonn, der auf die bundesweit große Nachfrage nach Absolventen hinwies.

Was droht den Sportwissenschaften?

Wie so oft steht das Department Sportwissenschaft komplett zur Disposition. Bereits in den letzten Kürzungsrunden waren die Sportwissenschaften überdurchschnittlich betroffen.

Warum soll gekürzt werden?

Aus denselben Gründen wie an anderen Fakultäten. Stelleneinsparungen senken die Personalkosten.

Wer ist betroffen?

Aktuell sind über 700 Studierende immatrikuliert, die im Bachelor, Master oder als Lehramtsanwärter studieren. Traditionelle Events wie der Sportlerball fielen auch für fachfremde Studenten

weg. Ebenso beträfe dies wohl auch beliebte Einrichtungen wie den Uni-Kraftraum, wo viele Sportwissenschaftler als Trainer arbeiten. Die Auswirkungen auf den Unisport sind derzeit noch nicht abzusehen.

Was sagen die Betroffenen?

Schon jetzt ist die Situation nicht gut. Es sind bereits Stellen weggefallen. Generell sind die Sportwissenschaften immer betroffen, wenn es um Kürzungen geht, weiß Tim aus der Studentenvertretung zu berichten. Wohl auch, weil es ein aufwändiges Studium mit Geräten und Turnhallen sei. Generell stehe das Institut mit dem Rücken zur Wand, es gehe wirklich um die Existenz. Ein Land ohne Sportlehrer kann und will sich Tim dennoch nicht vorstellen: »Das kann sich Sachsen-Anhalt nicht leisten«, betont er auch im Hinblick auf zunehmende Gesundheitsprobleme von Kindern.

Wichtig ist ihm auch, mit einem Vorurteil aufzuräumen: So sollen Sportlehrer nicht trainieren, sondern »Möglichkeiten und Wege aufzeigen«, wie man Bewegung und Sport realisieren kann. Hier sei man nicht zuletzt in einer Art Vorbildfunktion.

Was droht dem Studienkolleg?

Dem Studienkolleg droht die Komplettschließung beziehungsweise die Integration in das – ursprünglich auf FH-Studierende spezialisierte – Studienkolleg Köthen. Dies käme aber im Prinzip der Schließung gleich. Das Studienkolleg, das ausländische Studienbewerber auf das Studium in Deutschland vorbereiten und auch die Eignung prüfen soll, stand schon häufiger zur Disposition, so massiv laut Leiterin Angelika Wolter jedoch bisher noch nicht.

Warum soll gekürzt werden?

Eventuell erwarte man hier wenig Widerstand, liegt das Institut doch weitab der anderen Unigebäude in Neustadt. Zudem hat man keinen Vertreter in universitären Institutionen und kann sich so schlechter wehren. Vom Rektorat höre man kaum etwas. Wolter deutet auch an, dass teure Renovierungs-





und Haltungskosten ihren Beitrag leisten, doch Heizkosten ließen sich bei schlechten Fenstern eben nicht senken.

Wer ist betroffen?

Aktuell sind 226 Studierende aus 48 Ländern direkt betroffen. Fällt das Studienkolleg – das bundesweit das einzige ist, welches zur Disposition steht – weg, ist es leicht vorstellbar, dass sich weniger ausländische Fachkräfte hier ansiedeln werden. Lernen diese Halle nicht über das Kolleg kennen, bleiben sie Sachsen-Anhalt und Halle natürlich noch eher fern. Im Hinblick auf den bundesweiten Fachkräftemangel wäre dies ein Wettbewerbsnachteil für Sachsen-Anhalt. Auch droht dem Land eine weitere hintere Platzierung im bundesweiten Vergleich, bedenkt man, dass andere Studienkollegs nicht betroffen sind. Die Folgen spüren wohl letztlich alle Studierenden. Es stellen sich auch Fragen, ob man kulturelle Vielfalt und internationalen Austausch weiter fördern möchte. Erfolgsgeschichten, wie jene von Karamba Diaby (Mitglied des deutschen Bundestages), der Absolvent im Kolleg in Leipzig war, wären in Zukunft von Halle aus jedenfalls nicht mehr möglich.

Was sagen die Betroffenen?

Angelika Wolter verweist auf zahlreiche Absolventen, es gebe bundesweit viele Beispiele für heute gut integrierte Studierende. Die Arbeit der Kollegs funktioniere also. Schade findet Wolter, dass vom Rektor überhaupt keine Äußerung zu hören sei oder überhaupt Kontakt bestehe. Die Fusion mit Köthen hält sie zudem für nicht praktikabel. So gebe es dort weder ausreichend Räumlichkeiten noch Kurse, zum Beispiel für Medizinerpersonal. Sie ruft alle Studierenden auf, das Kolleg im Kampf und Erhalt zu unterstützen.

Medien- und Kommunikationswissenschaften

Hier sei auf vergangene Artikel verwiesen. Heft 53 widmete sich ausführlich den »MuKlern«. Mehr dazu findet sich auch online: <http://hastuzeit.delta/muk/>

Und die Medizin?

Vor über einem Jahr berichtete die *hastuzeit* ausführlich über die Situation der Mediziner. Damals stand die Schließung der Uniklinik zur Debatte. Für die Mediziner scheint jetzt das Schlimmste überwunden. Die Schließung ist vom Tisch, dennoch sei die Stimmung von Seiten Bullerjahns immer noch »feindlich«, hört man aus dem Fachschafftsrat Medizin. Zuletzt kam von der Landesregierung der Vorwurf einer schlechten Haushaltsführung auf, und der Umzug der Zahnklinik musste vorerst gestoppt werden. Einen Lerneffekt bei der Landesregierung können die Mediziner jedenfalls nicht diagnostizieren.

Text: Tobias Hoffmann

Fotos: Konrad Dieterich, Christoph Korb, Johanna Sommer, Markus Kowalski



Demo in Jena am 22. November 2013

Alles umsonst?

Universität Jena beschließt Kürzungen trotz Protesten

Im November 2013 gingen 6000 Studenten, Mitarbeiter und Professoren in Jena auf die Straße, um gegen den Struktur- und Entwicklungsplan (STEP) zu protestieren, der einschneidende Kürzungen an Thüringens größter Hochschule vorsieht. Beschlossen hat ihn der Universitätsrat am Ende trotzdem – in nahezu unveränderter Form. Das bedeutet den Wegfall von 200 Stellen, darunter 30 Professuren. Betroffen sind alle Fakultäten, die Zukunft ganzer

Studiengänge und Institute ist bedroht. Die Einsparungen ziehen sich bis ins Jahr 2020, der Tod in Jena kommt auf Raten.

Aber der Reihe nach: Am Anfang steht die Rahmenvereinbarung III, 2011 beschlossen durch die Vorsitzenden der neun Thüringer Hochschulen und das Finanzministerium. Der Step konkretisiert die dort vereinbarten Kürzungen. Problematisch an der Umsetzung war und ist die Kommunikation zwischen den verschiedenen Institutionen. Rektor, Universitätsrat, Senat und Fakultäten redeten entweder gar nicht miteinander oder aneinander vorbei.

Auf Druck des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK) fabrizierte Rektor Klaus Dicke

einen Vorschlag in Eigenregie. Dieser liest sich, als hätte das ungewollte Kind von Superwoman und Hulk seine Wut am Organigramm der FSU ausgelassen: Während etwa die Theologische Fakultät lediglich eine Professur verlieren sollte, wären es an der Philosophischen mindestens sechs. Zusätzlich sollten alle Junior-Professuren wegfallen und kleinere Fächer wie Kaukasiologie oder Slawistik im Universitätsverbund Halle-Leipzig-Jena aufgehen. Das Institut für Politikwissenschaft hätte – je nach Lesart des Entwurfs – vollends oder teilweise nach Erfurt ausgegliedert werden sollen.

Die im Februar beschlossene Version des Step besticht vor allem durch Bürokraten-Geschwurbel. So ist etwa von Synergieeffekten durch eine auf mehrere Standorte gestützte Gesamtkonzeption die Rede. Das heißt, die Universität wird sparen und schrumpfen, nur festlegen mag sich niemand. Praktisch: Der Step beinhaltet eine Klausel, durch die alle Beschlüsse bei veränderter Sachlage ausgehebelt werden können.

Rektor Dicke und Kultusminister Christoph Matschie drücken zwar ihr Bedauern aus, sehen jedoch die Zukunft der FSU nicht als gefährdet an. Tom Deufel, Staatssekretär im TMBWK,

forderte, die Universität in Thüringen als ein sich ergänzendes System zu verstehen.

Die Proteste der Studenten sind derweil abgeflaut. Gegen den Beschluss des Step im Februar protestierten statt 6000 Menschen nur noch etwa 100. An den ersten Aktionen des »Bildungsstreik 2014« beteiligten sich noch 25 Hartgesottene.

*Text: Niclas Seydack
Foto: Christoph Worsch*

- Niclas ist Chefredakteur beim Akürützel, der Studierendenzeitung der Friedrich-Schiller-Universität und Ernst-Abbe-Hochschule Jena.

1042 Stellen bis 2020

Der Freistaat Sachsen hält seit vier Jahren an seinem Kürzungskonzept fest

Massive Kürzungen an den sächsischen Hochschulen sind keine Erfindung dieses Jahrzehnts. Seit 1993 sank die Zahl der Personalstellen um etwa 4000. Die aktuellen Stellenstreichungen finden ihren Ursprung jedoch erst im Jahr 2010. Die Pläne für die kommenden zehn Jahre: Abbau von mindestens 715 Stellen bis 2020, also etwa acht Prozent aller Stellen.

Konkretisiert wurde dies in dem im folgenden Jahr vorgestellten Hochschulentwicklungsplan 2020. Diesem zufolge sollen im Zeitraum 2013 bis 2015 jährlich 100 Stellen gestrichen werden, anschließend jährlich 83. 2015 ist eine Evaluierung geplant, insbesondere der Entwicklung der Studienanfängerzahlen. Je nachdem, wie diese ausfällt, könnten bis 2020 noch weitere 327 Stellen wegfallen, insgesamt also bis zu 1042.

Zweifellos haben sich die Immatrikulationszahlen anders entwickelt als vom Wissenschaftsministerium (SMWK) ursprünglich prognostiziert. Noch 2011 ging das SMWK von einem Rückgang auf knapp 17 000 Studienanfänger im

Jahr 2012 aus, tatsächlich immatrikulierten sich in jenem Jahr aber knapp 21 000 Studenten. Das SMWK erklärte daraufhin, am geplanten Personalabbau dennoch festhalten zu wollen, den Hochschulen jedoch – zeitlich befristet und auf die Lehre beschränkt – Mitarbeiter im Rahmen eines »Überlastpakets« zur Verfügung zu stellen. Weiterhin geht das SMWK von einer deutlichen Verschlechterung der Haushaltssituation des Freistaates aus. Als Gründe führt es vor allem das Auslaufen des Solidarpakts im Jahr 2019 und ein durch den demografischen Wandel bedingtes geringeres Steueraufkommen an.

Das Uni-Rektorat hat sich bereits mehrfach deutlich gegen die auferlegten Stellenkürzungen positioniert. Erst kürzlich bekräftigte Rektorin Beate Schücking, dass sie im Auftrag des Ministeriums etwas umsetzen müsse, wovon sie selbst nicht überzeugt sei. »Ganz im Gegenteil: Ich bin der Auffassung, dass hier bereits genug gekürzt wurde«, äußerte sie gegenüber *student!*.

Bereits Ende 2011 nahmen die Kürzungspläne dennoch konkrete Formen an, als die Hochschulen erstmals aufgefordert wurden, zu streichende Stellen zu benennen. Die Uni Leipzig benannte zunächst 48 Stellen für die Jahre 2013/14. Neben Kürzungen in der Zentralverwaltung, Universitätsbibliothek und einigen Fachbereichen sorgte vor allem die geplante Schließung des Instituts für Pharmazie für heftige Kritik. Das Rektorat argumentierte damit, dass es in Halle einen deutlich größeren Pharmaziestudiengang gebe und jener in Leipzig von Beginn an zu klein angelegt gewesen sei. Studenten

und Apothekerverbände hielten dem die hohe Studienabschlussquote von 80 bis 90 Prozent entgegen und verwiesen auf einen drohenden Apothekermangel in Sachsen. Das Sozialministerium verweigerte daraufhin sein Einverständnis mit den Schließungsplänen, weshalb die Zukunft des Instituts nun seit zweieinhalb Jahren in der Schwebe ist. Zum vergangenen Wintersemester wurden wegen erster wegfallender Stellen jedoch weniger Studenten immatrikuliert als in den Jahren zuvor.

Anfang 2014 bekamen die Diskussionen um die Hochschulkürzungen neuen Auftrieb, als das Uni-Rektorat seinen Plan für jene 24 Stellen bekanntgab, die 2015 wegfallen sollen: Neben zwölf Plätzen für Auszubildende in der Verwaltung trifft es diesmal vor allem die Institute für Archäologie und Theaterwissenschaft, die nun akut von der Schließung bedroht sind. Seit Beginn des Sommersemesters gibt es wöchentliche Aktionen gegen die Pläne. An zahlreichen Instituten hängen seitdem Protestbanner. Die Theaterwissen-

schaftler veranstalteten im Februar in Zusammenarbeit mit dem Schauspiel eine mehrstündige Soliveranstaltung, an der sich zahlreiche internationale Künstler beteiligten. Im April folgte eine fünftägige Dauervorlesung in einem Protestcamp nahe des Unicampus. Außerdem radeln mehrere hundert Studenten regelmäßig gegen die Kürzungen und führen symbolische Aktionen durch, etwa eine Grabtragung der »Volluniversität Leipzig«. Am 25. Juni findet schließlich unter dem Motto »Kürzer geht's nicht« – so auch der Name des organisierenden Aktionsbündnisses – eine Großdemo in Leipzig statt. Mobilisierend könnte eine aktuelle Prognose der Kultusministerkonferenz wirken, die den ursprünglichen Annahmen des SMWK widerspricht und stabile Studienanfängerzahlen in Sachsen bis 2025 vorhersagt. Der Senat der Uni Leipzig beschloss im Mai, dass an jenem Tag »keine Prüfungs- oder Prüfungsvorlesungen abgenommen oder prüfungsrelevante Inhalte vermittelt werden sollen«.

Text: René Loch
Foto: Fabian Bruck

- René ist Chefredakteur bei der unabhängigen Leipziger Hochschulzeitung *student!*
- Demo in Leipzig: »Kürzer geht's nicht«: 25.6.2014, 13.00 Uhr am Augustusplatz
- Anfahrt/Fahrraddemo ab Halle: 9.00 Uhr am Uniplatz





Das Leben als schwangere Studentin

Teil1: Über Arztbesuche, Behördengänge und andere Freuden des Mutterwerdens

Schaltet man den Fernseher ein, springen sie einem täglich regelrecht entgegen: junge Frauen mit runden Bäuchen, die neben ihren wesentlich älteren Männern sitzen und den Blick starr auf den Flatscreen richten. In den Ecken türmen sich Berge von Wäsche, und unter dem Sofa feiern die Staubflusen ihr Come-Together. Bewerbungen schreiben die Bewohner dieser Penthousewohnung im 15. Stock schon lange nicht mehr. Träumte sie noch vor wenigen Monaten von einer Karriere als Nageldesignerin, so verflüchtigte sich dieses Vorhaben mit zunehmendem Bauchumfang zusehends. Ein Blick aus dem Fenster offenbart eine graue Kulisse irgendwo am Rande einer deutschen Großstadt. Auf der Straße tummeln sich zahlreiche dieser jungen Frauen mit runden Bäuchen und einem schreienden Kind an jeder Hand. Während ihre Männer zu Hause oder am nächsten Kiosk wie jeden Tag ihre Frührentnerschaft mit Anfang 40 feiern, versuchen sie händeringend noch ein Babybettchen für den in zwei Wochen erwarteten Jaremie-Tschastin-Jayson gekonnt neben die Katzentoailette zu platzieren.

Wie wenig einen gedanklich von diesen Frauen trennt, wird einem manchmal erst bewusst, wenn sich plötzlich der eigene Bauch zu Wort meldet. Gerade einmal ein Strich macht diesen Unterschied aus zwischen einem Leben als Studentin inmitten von Parties, Prüfungen und Praktika und jenem anderen Leben begleitet von Spielen, Stillen und Schlaflosigkeit.

Den positiven Schwangerschaftstest in der Hand haltend versucht man ungläubig seine Perspektiven für die Zukunft auszuloten. Wie mögen diese wohl aussehen mit Anfang zwanzig ohne abgeschlossenes Studium, finanziert über das BAföG und einen Kellnerjob? Findet man sich selbst in naher Zukunft am Rande einer Großstadt wieder, umgeben von Betonklötzen ohne Berufsausbildung und Hoffnung auf Besserung? Oder ist dies nur ein Schreckgespenst in den Köpfen von angehenden Akademikerinnen, das sie dazu veranlasst, erst mit Anfang 30 an Familienplanung zu denken?

Noch bevor man mit zitternder Stimme einen Termin beim Frauenarzt des Vertrauens vereinbart, werden noch schnell beinahe reflexartig alle potentiellen Aschenbecher aus der Wohnung entfernt und die Weinreste vom letzten Mädelsabend in der Toilette versenkt. Sind das schon die ersten Anzeichen des berühmten Mutterinstinkts?

Hat man in den letzten Tagen noch gehofft, dass auch der dritte Schwangerschaftstest nur zufällig positiv ausfiel, kann man dem Urteil des Arztes nur schlecht keinen Glauben schenken. Der schwarze Punkt auf dem Bildschirm des Ultraschallgerätes, der noch sehr einem Smartie ähnelt, wurde eindeutig als werdendes Leben identifiziert. Als wäre diese Diagnose nicht schon genug des Guten, bekommt man obendrein gleich noch ein umfangreiches Willkommenspaket für Schwangere in die Hand gedrückt. Drin enthalten: zahlreiche Informationsblätter zu unbedingt empfohlenen kostspieligen Untersuchungen und praktischerweise gleich den dazugehörigen Einverständniserklärungen, eine Checkliste für die Erstausrüstung, ein Ernährungsplan für Schwangere, Stillende und Kinder von 0 bis 6 Jahren, ein Aktionsflyer von *windeln.de* für das neue unschlagbar günstige Einjahresabo, ebenso von Jako-o, Baby Butt, myToys und vielen mehr. Und zu guter Letzt die Broschüre der ehemaligen Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Dass diese Fülle an Informationen einem durchaus nützlich sein kann, wird einem beispielsweise dann bewusst, wenn man einen Nebenjob ausübt, der als schwangerschaftsgefährdend eingestuft wird. Inwieweit das für einen jeden zutrifft, entscheidet der Arzt oder der Arbeitgeber und spricht gegebenenfalls ein Beschäftigungsverbot aus. Das ist weder zum Nachteil für die Schwangere noch für den Arbeitgeber. Man bekommt weiterhin pünktlich sein Gehalt, welches der Arbeitgeber wiederum von den Sozialkassen zurückbekommt.

Für die Finanzierungslage nach der Schwangerschaft bietet das umfangreiche Willkommenspaket leider keine Lösung. Hierfür lohnt sich ein Besuch bei der Sozialberatung, die beispielsweise einmal wöchentlich kostenlos für Studenten der MLU im Stura angeboten wird. Dort können grundsätzliche Fragen geklärt werden, ob man weiterhin einen Anspruch auf BAföG hat oder sich lieber doch um die Bewilligung von

Arbeitslosengeld II bemüht, an welche Stellen man sich wenden sollte, um den Mehrbedarf für Schwangere zu beantragen oder Finanzhilfen für die Erstausrüstung des Babys. Wer bis zu diesem Gespräch noch Ängste vor einem Leben als studierende Mutter hatte, findet hier schnell Beruhigung. Die gewonnene Freizeit durch ein mögliches Beschäftigungsverbot kann nun getrost in das Ausfüllen etlicher Anträge und Formulare investiert werden.

Obwohl man schon Stunden über schier unzähligen Formblättern und Anlagen verbracht hat, ist das zukünftige Baby zu diesem Zeitpunkt einer Schwangerschaft gerade einmal so groß wie eine Kiwi. Außer durch gelegentliche Anfälle von Müdigkeit macht sich dieser Umstand am eigenen Leib noch sehr wenig bemerkbar. Die Sachen aus dem Kleiderschrank passen immer noch wie angegossen, die Treppenstufen bis zum Hörsaal können ohne Schwierigkeiten erklommen werden, und der untere Teil des Körpers kann noch ohne Spiegel erblickt werden. Dennoch hat sich das Leben als junge (werdende) Mutter schon jetzt radikal geändert. Einladungen zur nächsten Whiskeyverkostung landen im Müll, Zigarren und Zigaretten verschwinden im Schrank, und um den Spargelstand auf dem Markt versucht man aus Gründen der Bekömmlichkeit einen großen Bogen zu schlagen. Noch 200 Tage bis zur Geburt, und doch bekommt man schon jetzt beim Warten auf die ersten merklichen Lebenszeichen des Kindes des Nachts kaum ein Auge zu.

Text: Johanna Wege

Foto 1: Christian Schoen

Foto 2: Thomas Kohler (CC BY-SA 2.0)

<https://www.flickr.com/photos/mecklenburg/5183050690/>



Studiengeflüster

263 Studiengänge bietet die MLU an 10 Fakultäten an, eine beinahe unübersichtliche Anzahl. In unserer Rubrik »Studiengeflüster« stellen unsere Autoren kurz und knapp interessante Aspekte ihres eigenen Studiums vor. Teil 4: »Was tun bei einer Schreibblockade?«



Wie soll ich diese leeren Seiten füllen? Wo soll ich anfangen, und woher weiß ich, was wichtig ist? Was erwartet der Prof von mir?

So in etwa denkt ein Student, wenn er sich mit dem Verfassen einer umfangreichen Textarbeit überfordert fühlt. Zu weit verbreitet sind aber die Vorurteile, ein solches Schriftstück solle mehr oder weniger aus dem Ärmel geschüttelt werden und Schreiben sei auch mit wenig Übung unkompliziert und einfach zu praktizieren. Natürlich steht man mit seiner Verunsicherung nicht alleine da, denn der großen Mehrheit der Studenten graut es vor dem leeren weißen Blatt auf dem Computer. Diese gedankenblockierende Vorstellung entsteht, weil die Betroffenen meist keine Kenntnisse darüber haben, wie man einen Text komponiert. Er sollte schrittweise entstehen und ist selten nach dem ersten Schreiben fertig oder perfekt.

Hindernisse können vielseitig sein

Aus dieser Blockade entsteht oft Energie, die von den meisten zur Ablenkung genutzt wird. Es wird ein wahrer Aufräum- und Putzmarathon begonnen, die Blumen umgetopft oder das Fahrrad repariert, denn das musste ja sowieso mal getan werden. Damit verschwendet man aber nicht nur Zeit, sondern auch wertvolle Energie, nur um nicht zu schreiben.

Ein weiteres Hindernis bildet die Angst, etwas Falsches zu schreiben. Besonders junge Semester sind von Fragestellungen und Diskussionen, die nicht mit der richtigen Antwort zu lösen sind, eingeschüchtert. Es entsteht großer Respekt vor wissenschaftlichen Publikationen, was sie ebenfalls wieder

unter Druck setzt, der Text müsse es damit aufnehmen können und auf Antrieb stehen. Dass dies aber ein Trugschluss ist und mehrmaliges Umschreiben in der Regel der Weg zu einem guten Text ist, zeigen selbst routinierte Autoren.

Kleine Regeln

Es empfiehlt sich, den Text zuerst »runterzuschreiben«, ohne jeden Satz ausarbeiten zu wollen. Somit sind die Kerngedanken festgehalten, und an der Formulierung kann nach und nach gefeilt werden.

Bei der ersten Fassung sowie später bei der Bearbeitung sollte jedoch darauf geachtet werden, umständliche und schwer verständliche Schachtelsätze zu vermeiden. Entgegen der Annahme, sie würden Eindruck machen, verkomplizieren sie die Aussagen und lassen den Text unnötig geschwollen und überhöht formuliert wirken. Man sollte nicht versuchen, eine wissenschaftlich klingende Sprache zu kopieren, sondern mit der Zeit seine eigene persönliche Ausdrucksweise finden.

Was, wenn gar nichts geht?

Tipps zur individuellen Anwendung

1. Versuche zuerst einmal zu analysieren, was dich im Schreibfluss stört. Vielleicht ist es einfach zu beheben?
2. Beginne mit dem Teil, der dir am leichtesten fällt.
3. Wechsle dein Schreibgerät: vom Kuli zum Bleistift, vom Computer zum Block, manchmal gibt dir das das nötige Umdenken.
4. Richte den Text an eine bestimmte Person. Erkläre ihr den Inhalt. Streiche später die Anrede.
5. Nimm dir jeden Tag ein bestimmtes Pensum vor. Vielleicht reicht schon ein einziger Satz?!
6. Wechsle deinen Schreibort: Immer nur der Schreibtisch ist dir zu langweilig? Schreib doch mal neben der

Waschmaschine, im Café oder im Zimmer eines Freundes.

7. Mach einfach mal eine Pause.
8. Den Körper mit Sport abzulenken macht den Kopf frei. Setz dir ein Zeitultimatum, um nicht dein eigentliches Ziel aus den Augen zu verlieren.
9. Schreibe zu einer anderen Uhrzeit.
10. Tausche dich mit anderen aus. Haben sie ähnliche Probleme und neue Tipps?

Text und Foto: Luise Henze

- Luise studiert Sprechwissenschaften

Was tust du, wenn du eine Schreibblockade hast?



Elisabeth, 20 (Sprechwissenschaft)
Mir hilft es bei Schreibblockaden, mich abzulenken in Form von Aktivitäten, die nichts mit der Sache zu tun haben: Fernsehen, mit Freunden was unternehmen oder rausgehen. Apropos mit Freunden weggehen, sich mit anderen über das Geschriebene zu unterhalten sorgt für einen anderen Blickwinkel oder für neue Ideen, die meist sehr hilfreich sind. Ganz gut ist es auch, beim Arbeiten mal nicht am Computer weiterzuschreiben, sondern sich handschriftlich einen Überblick zu verschaffen oder etwas zu skizzieren.

Anna, 21 (Politikwissenschaft und Soziologie)

Bei einer totalen Schreibblockade lege ich die Unterlagen weg und mache erst mal ca. 20 Minuten etwas anderes. Dann lese ich mir durch, was ich bereits geschrieben habe. Wenn ich dann nicht weiter weiß, versuche ich erst mal, Stichpunkte zu machen oder eine Mindmap, um meine Gedanken zu strukturieren. Manchmal lese ich auch anderen vor, was ich schon geschrieben habe. Das hilft mir oft weiter.



Marie, 20 (Erziehungswissenschaft)

Der Kopf ist leer, die Konzentration im Keller, und das Blatt bleibt weiß. Bei Schreibblockaden finde ich es hilfreich, wenn ich mir erst mal einen ruhigen Ort suche. Also auf Fernseher, Handy und andere Spaß- und Störfaktoren verzichte, auch wenn es schwer fällt. Mir hilft es, wenn leise Musik im Hintergrund läuft, ich würde allerdings auf Death Metal oder Hard Rock verzichten. Wenn absolut gar nichts mehr klappt, bringe ich mich dazu, nicht krampfhaft zu versuchen, etwas aufs Blatt zu bringen. Das verursacht meist nur schlechte Laune und Verzweiflung. Also weg vom Papier (heute eher dem Monitor), und dann suche ich mir andere Wege, mich zu inspirieren. Die besten Ideen kommen mir nämlich meistens nicht vor dem Laptop, sondern beim Spazierengehen, bei Gesprächen mit Freunden, beim Joggen oder Saubermachen.



Umfrage und Fotos: Josefine Farkas

- Josefine studiert Sprechwissenschaften

HASTUZEIT
studierendenzzeitung

Keine Angst vor dem leeren Blatt! Wir suchen Layouter, Redakteure und Fotografen.

Wendet Euch vertrauensvoll an:
redaktion@hastuzeit.de



Kommunikativer Stoff

Die Wirkung von Cannabis bringt Forscher auf eine neue Spur

Auf dem Weg zu meinem Mund macht mein Löffel plötzlich halt. Ich habe etwas entdeckt. Eine grüne senkrechte Bohne zwischen all den liegenden. Zur näheren Betrachtung führe ich den Löffel vor meine Augen. Faszinierend. Ich habe das Gefühl, die Bohne nicht mehr nur zu sehen, sondern sie auch zu spüren. Über die Absurdität dieses Gedankens beginne ich laut und lange zu lachen.

Was passiert in meinem Gehirn, wenn ich Cannabis konsumiere?

Der am stärksten psychoaktiv wirkende Inhaltsstoff der Hanfpflanze ist das Cannabinoid Δ^9 -tetrahydrocannabinol, kurz THC. Säugetiere, aber auch weniger hochentwickelte Tiere wie See- scheiden haben im Körper ein Endo-

cannabinoid-System, an dessen Bindestellen (Rezeptoren) THC bindet. Das Endocannabinoid-System entwickelte sich bereits vor Milliarden von Jahren vor der Entstehung der Hanf-Pflanze und beruht auf körpereigenen Cannabinoiden, den Endocannabinoiden. Diese funktionieren als fetthaltige Botenstoffe zwischen Zellen. Im Gehirn kommunizieren Zellen (Neuronen) mittels chemischer Botenstoffe (Neurotransmitter). Fühlen, tun oder denken wir etwas, kommt es zur Signalweiterleitung, indem ein vorgeschaltetes Neuron Neurotransmitter freisetzt, die an Rezeptoren des nachgeschalteten Neurons binden können. Es ist nachgewiesen, dass Endocannabinoide eine regulierende Wirkung auf die Freisetzung der Neurotransmitter haben.

Beim Cannabiskonsum gerät das Endocannabinoid-System aus dem Gleichgewicht. Dies führt zur Entstehung der Symptome wie Berauschtigkeit, Stimulation des Appetits, Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses, Störungen des psychomotorischen Verhaltens und Verringerung der Schmerzwahrnehmung. Die Behauptung, der Konsum von Marihuana löse psychiatrische Krankheiten

aus, ist unzureichend bewiesen. Marihuana ist die meistverbreitete illegale Droge in der westlichen Welt, die anders als Alkohol oder Nikotin keine physische, sondern nur eine psychische Abhängigkeit hervorruft.

Wieso entwickelte die Hanfpflanze Cannabinoide?

Hanf gehört neben Hopfen zu der Familie der Hanfgewächse (Cannabaceae). Die Hanfpflanze entwickelte sich vor vielen Millionen Jahren im Tian-Shan-Gebirge in Zentralasien. Die Cannabinoide fungieren als Schutz vor starker UV-Einstrahlung und verleihen der Pflanze einen üblen Geschmack zum Schutz vor Fressfeinden. Hanf verbreitete sich durch Nomadenstämme über die Seidenstraße bis nach Europa.

Inwiefern kann Cannabis in der Medizin eingesetzt werden?

Seit dem 3. Jahrhundert vor Christus wird Cannabis in China zur Behandlung von Schmerzen und Krämpfen

verwendet. Positive Aspekte der Hanfpflanze auf den Körper sind die Stimulation des Appetits, Verringerung von Übelkeit sowie die Hemmung von Schmerzen. Jedoch sei zu erwähnen, dass mit ihnen immer auch psychoaktive Symptome ausgelöst werden können. Dies macht Cannabis als Therapeutikum schlecht kontrollierbar.

Durch Erforschung des Endocannabinoid-Systems versuchen Wissenschaftler das System für die Arzneimitteltherapie zu nutzen. Doch die Arbeit an diesem Thema steht noch am Anfang, erst 1990 konnten Forscher die Existenz des Endocannabinoidsystems durch Lokalisation eines Rezeptors (CB1-Rezeptor) beweisen. Im Institut für Anatomie und Zellbiologie der Martin-Luther-Universität widmet sich die Arbeitsgruppe von Professor Dehghani den spannenden Fragen, inwieweit Endocannabinoide nach neuronaler Schädigung protektiv auf den Sekundärschaden wirken, ob Endocannabinoide Auswirkungen auf die mechanischen Eigenschaften und das Invasionspotential von Tumorzellen haben oder inwiefern Diabetes mellitus das Endocannabinoid-System beeinflusst.

Seltsam, welche Wege die Wissenschaft manchmal geht: aus Interesse an einer psychoaktiven Pflanze entwickelte sich mit der Entdeckung des Endocannabinoid-Systems ein neuer wissenschaftlicher Zweig. Also Augen offen halten, neugierig und wissbegierig bleiben, wer weiß, was uns dann in den nächsten Jahren erwartet.

*Text: Ines Kobelt
Foto: Christian Schoen*



Foto: Paul Stocker (CC BY 2.0) <https://www.flickr.com/photos/paalia/2722425641>

Umfrage: Was macht dich glücklich?

Im letzten Monat vor den Prüfungen, bei strahlendem Sonnenschein, wollten wir erfahren, was die Studierenden in Halle am meisten glücklich macht.

Hier eine Auswahl an Antworten, die darauf schließen lassen, dass zwischenmenschliche Beziehungen noch immer an erster Stelle auf der Glücksskala stehen.

Fabienne (Jura): »So kurz vor meinem Staatsexamen macht es mich glücklich, einfach mal ein paar Stunden ohne Lernerei zu verbringen. Im Moment natürlich am liebsten mit Freunden in der Sonne bei diesem tollen Wetter oder halt beim Sport. Ansonsten...das Schnurren meiner Katze und Ausschlafen!«

Thomas (Wirtschaftsinformatik): »Also eine schöne Zeit nach der Uni mit Freunden verbringen, ein geiler Tag am Strand und in der Sonne entspannen oder im Winter snowboarden!«



Nora (BWL): »Geld.«

Anica (MuK/Wirtschaftswissenschaften): »Ein Mensch, der mich so liebt, wie ich bin. Ansonsten meine Familie und Freunde und die Tatsache, dass ich gesund bin. Ach ja, und gutes Essen.«

Umfrage und Foto: Alessa Breitenfeld
Illustration: Eva Feuchter



Der botanische Garten

Unter Naturwissenschaftlern und inzwischen auch vielen Kunststudenten hat er sich schon zu einer echten Alternative zur Peißnitz entwickelt.

Der Eintritt ist für Studenten kostenlos, die Ruhe und Eindrücke, die man dort finden und genießen kann, sind dagegen unbezahlbar, denn der botanische Garten bietet weit mehr als nur Pflanzen. Er stellt auch ein ideales Habitat für die verschiedensten Tiere dar. Zudem dient er als Anlaufpunkt für Wissenschaftler aus aller Welt, die lebendes oder herbarisiertes Pflanzenmaterial für ihre Forschungen benötigen. Auch Architekturinteressierte kommen hier auf ihre Kosten. So ist die turmförmige Sternwarte einst vom berühmten Architekten Langhans kreiert worden. Sein bekanntestes Werk ist das Brandenburger Tor in Berlin.

Es ist Zeit für eine kleine Tour durch den botanischen Garten unserer Studententstadt. Wir beginnen unseren Rundgang am Haupteingang.

Hallische Drachen auf Wanderschaft

Vorbei am Kassenhäuschen finden wir zur Linken einen kleinen, flachen Teich mit klarem Wasser. Darin entdecken wir sofort die zahlreichen kleinen Kaulquappen. Es handelt sich dabei um die Larven der Erdkröte, die ganz nebenbei als natürlicher Schädlingsbekämpfer den Gärtnern beim Kampf gegen zu viele Nacktschnecken und andere potenzielle Schädlinge behilflich ist. Die Erdkröten suchen nur im Frühjahr die Teiche des botanischen Gartens auf und leben sonst nur an Land.

Nach der Eiablage verlassen sie das Wasser wieder, um weiter ihrer ehrenwerten Arbeit in der Regulierung von Schädlingen nachzugehen.

Die Kaulquappen ernähren sich überwiegend von Algenaufwuchs, den sie von Steinen und Blättern abweiden. Wer sich vom eifrigen Fressverhalten der Tierchen überzeugen möchte, der kann dies am eigenen Leib spüren, indem er/sie einfach die Hände ins kühle Nass hält. Schon nach wenigen Sekunden beginnen die kleinen Kaulquappen die Hände nach losen, mikrofeinen Hautschuppen abzusuchen. Eine Hautpflege der ganz besonderen Art.

Wer genau hinschaut, sieht, dass die Kaulquappen nicht die einzigen Bewohner des Teiches sind. Eidechsenähnlich anmutende Teichmolche schwimmen ebenfalls im Teich umher. Sie bestechen durch ihre beeindruckende Farbpracht und sehen mit ihrem Hauptsaum über dem Rücken und dem Schwanz



Kannenpflanze

aus wie kleine Drachen. Auch sie wandern nur einmal im Jahr in die Teiche ein, um sich zu paaren und Eier zu legen.

Im Moment kann man oft noch die aufwändigen Balztänze der Männchen beobachten, die auf fast schon aufdringliche Art und Weise die Weibchen permanent verfolgen und von ihrer Schönheit überzeugen wollen. Ist das Balz- und Paarungsgeschehen vorbei, bilden sich die auffälligen Käbme und Farben zurück, und die Tiere verlassen wieder das Wasser, um sich an Land als natürliche Schädlingsbekämpfer nützlich zu machen.

Hin und wieder zieht der Reichtum an Amphibien auch bis zu über einen Meter lange Ringelnattern an die Teiche, die in geschickter Weise den Molchen und Kröten über und unter Wasser nachstellen. Für uns sind diese Schlangen absolut ungefährlich.

Tropische Schönheiten zum Anfassen

Wenn wir den Weg weitergehen, laufen wir an seltenen Pflanzen vorbei, die das Herz eines jeden Kenners höher schlagen lassen. Einem leichten Linksknick folgend entdecken wir schließlich die ersten Gewächshäuser. Dort machen wir einen kleinen Abstecher nach links und betreten das relativ flache Viktoriahaus. In diesem tropischen Gewächshaus warten einige Kuriositäten darauf, entdeckt zu werden. So bietet sich die Möglichkeit, gleich rechts neben der Tür eine echte Lotospflanze kennenzulernen. Ihre Blätter ragen an langen

Blattstielen fast bis auf Augenhöhe über die Wasseroberfläche hinaus. Hier kann man sich vom Lotoseffekt überzeugen, indem man einfach eine Hand voll Wasser auf die Blätter fließen lässt. Erstaunt werden wir sehen, wie das Blatt trotz der Dusche absolut trocken bleibt. Ein dichter, ganz feiner Film aus Wachskristallen lässt keinerlei Schmutz oder Wasser auf den Blättern haften.

Eine tückische Falle in Form eines grünen Teekännchens

Das Viktoriahaus ist auch der Lebensraum für Kannenpflanzen. Diese sind echte Fleischfresser. Mit süßlichem Duft werden vor allem Insekten, bei großen Arten auch kleine Säugetiere, angelockt, die an den rutschigen Wänden in das flüssigkeitsgefüllte, kannenförmige Laubblatt der Pflanze rutschen. Was wie harmloses Wasser aussieht, beinhaltet eiweißzersetzende Enzyme, die die Opfer der Kannenpflanze nach und nach auflösen, um sie zur Deckung ihres eigenen Stickstoffbedarfs für die Produktion eigener Eiweiße einzusetzen.

Ein Mülleimer in den Wipfeln der Bäume

Wenn wir durch den kleinen Gang weiter nach rechts gehen, sehen wir auf der linken Seite in circa zwei Meter Höhe kurz vor der Tür zum nächsten Gewächshaus eine eigenartige Pflanze, die die Form eines Mülleimers hat. Hierbei handelt es sich um den Geweihfarn, der im Regenwald auf Bäumen wächst. Dort oben hat er, im Gegensatz zu anderen Pflanzenarten am schattigen Urwaldboden, ausreichend Licht, aber dafür keinen Boden, den die meisten Pflanzen brauchen, um Nährstoffe über die Wurzeln aufnehmen zu können. Der Geweihfarn hat eine ausgefallene Taktik entwickelt. Er macht sich seinen Boden einfach selbst. Manches an Pflanzenmaterialien, toten Tieren oder Ähnlichem, was von den Bäumen fällt, auf denen er wächst, fällt in sein trichterähnliches Gebilde aus eigenen Laubblättern. Dort beginnt es wie im Komposter zu verrotten, sodass sich dieser lebende Mülleimer des Urwaldes

vom Nährstoffangebot des Bodens unabhängig machen konnte. So geht diese Pflanze auch dem erbitterten Konkurrenzkampf der anderen Pflanzen um Bodennährstoffe und Raum aus dem Weg und kann sich eines entspannten Lebens in herrlicher Lage erfreuen.

Vorsicht vor den Riesenfaultieren

Gehen wir weiter durch das anschließende Gewächshaus, erblicken wir nach dem Verlassen desselben das größte und mit über 100 Jahren älteste Gewächshaus des Gartens. Beim Eintreten spüren wir wieder tropisches Klima. Wenn wir den Gang gegen den Uhrzeigersinn gehen, erblicken wir nach einigen Metern einen extrem merkwürdigen Baum, dessen Rinde vollständig mit harten, spitzen Dornen bestückt ist. Es handelt sich hier um den Florettseidenbaum. Diese Art lässt sich als lebendes Fossil bezeichnen, denn sie hat sich im Laufe von mehr als 5 Millionen Jahren kaum verändert.

Die dichte Bestachelung diente einst als Fraßschutz vor Riesenfaultieren, die teilweise schwerer als heutige Elefanten waren. Da der Pflanze das Anlegen des dichten Stachelkleides nach dem Aussterben des Riesenfaultieres offensichtlich nicht zu energieaufwändig gewesen ist, hat die Natur dieses altertümliche Merkmal bis heute überdauern lassen.

Vögel im Gewächshaus?

Fast bei jedem Besuch dieses Gewächshauses vernimmt man immer wieder ein Zwitschern aus verschiedenen Richtungen. Oft suchen die Gäste nach Vögeln oder einem Lautsprecher, der das Tropenambiente technisch untermalen soll. Die wahre Antwort ist viel kleiner und unscheinbarer. Im Gewächshaus lebt eine gesunde Population an Pfeiffröschen.

Die kaum vier Zentimeter kleinen, schlicht braun gefärbten Tierchen leben hier unter Steinen, Holz und zwischen den Blättern der Pflanzen um uns herum. Prinzipiell wird man in diesem Haus also aus allen Winkeln beobachtet. Mit etwas Glück findet man einen dieser stimmungsgewaltigen Gesellen

zwischen den Blättern der Bromelien. Die Pfeiffrösche gehören zu den ehrenamtlichen Helfern des Gartens gegen verschiedene Schädlinge, sodass der Einsatz von Giften auf ein absolutes Minimum beschränkt werden kann. Im Gegensatz zu fast allen anderen Fröschen sind die Pfeiffrösche hinsichtlich ihrer Fortpflanzung von Gewässern unabhängig. Alle Kaulquappenstadien durchleben die Winzlinge noch in ihren Eihüllen. Beim Schlüpfen erblickt ein fertig entwickeltes kleines Abbild der Eltern das Tageslicht.

Text: Matthias Neumann

Fotos: Christian Schoen

- **Öffnungszeiten:**
Montag bis Freitag 14.00 bis 18.00 Uhr
Samstag, Sonntag, Feiertage 10.00 bis 18.00 Uhr

Florettseidenbaum



Diäten im Selbstversuch

Brigitte-Diät, Weight Watchers oder die Dukan-Diät. Drei von unzähligen Möglichkeiten, die Pfunde loszuwerden, aber wie alltagstauglich sind sie? Ben hat die drei Ernährungsformen für je fünf Tage getestet.



Von all diesen Diäten hat man vielleicht schon einmal gehört. Jede verspricht eine möglichst schnelle Gewichtsabnahme in einer bestimmten Zeit. Doch funktionieren diese Diäten wirklich bei jedem, oder muss man sich eine suchen, die genau auf einen persönlich abgestimmt ist?

Ist es schwierig, diese Diäten im Alltag zu machen, oder muss man seine Semesterferien dafür opfern? Hat man ein enormes Hungergefühl und will am liebsten die Diät abbrechen oder wird man satt, weil man essen kann, was man will? All diese Fragen haben mich als studierenden Ernährungswissenschaftler so sehr beschäftigt, dass ich mich dazu durchgerungen habe, sie

selbst einmal auszuprobieren. Wie soll ich fremden Leuten, die mich nach einer optimalen Diät fragen, etwas empfehlen, ohne dass ich eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt habe? So habe ich mir vorgenommen, parallel zu den Ernährungs- und Diätvorlesungen, in denen ich auch die nötigen Informationen zu den drei Diätformen erhielt, den Selbstversuch zu wagen.

Dukan-Diät

Die Dukan-Diät ist eine Form der Low-Carb-Diäten. Dabei geht es grundsätzlich darum, möglichst wenige Kohlenhydrate zu verzehren und eher auf Proteine zu setzen. Das heißt: weniger Nudeln, Kartoffeln, Brot und dafür lieber mehr Obst, Gemüse, Fisch und Fleischprodukte. Ein Vorteil dieser Diät ist, dass auf Kalorienzählen verzichtet werden kann, da man die vorgegebenen Lebensmittel ohne Einschränkung genießt. Problematisch wird es für Vegetarier, die keine Fisch- und Fleischprodukte verzehren.

Meine Erfahrung mit der Dukan-Diät war nicht besonders positiv. Die ersten zwei Tage war alles kein Problem. Ich hatte keinen besonders großen Hunger und fühlte mich gut. Doch ab Tag 3 schmeckte der Salat in der Mensa überhaupt nicht mehr, und auch das Hungergefühl war unerträglich. Mein Mitbewohner fragte des Öfteren, ob es mir gut gehe, da ich sehr blass und schwach aussähe. Genauso habe ich mich auch gefühlt. Mit Sport war nicht mehr allzuviel los, und auch zum Lernen hatte ich keine Lust. Ich habe ständig daran gedacht, mal wieder eine dicke Portion Nudeln oder einen überragenden Kartoffelauflauf zu essen. Durch die geringe Kohlenhydratzufuhr war mein Serotoninspiegel so niedrig, dass ich schlechte Laune bekam. Serotonin ist das Glückshormon, welches durch kohlenhydratreiche Nahrung ausgeschüttet wird. Nach fünf Tagen war dann die erste Diät beendet, nun konnte ich immer mehr Kohlenhydrate essen. Schlagartig hatte ich gute Laune und konnte auch mal wieder unter Leute gehen. Für mich stand ohnehin fest, diese Diät möchte ich niemandem empfehlen. Natürlich habe auch ich drei gesunde Kilo abgenommen, aber dieses enorme Hungergefühl ist es nicht wert. Da muss es noch etwas anderes geben.

Brigitte-Diät

Jetzt da mein Ehrgeiz geweckt war, stand fest, ich werde eine weitere und hoffentlich bessere Diät finden. In der Vorlesung kamen wir dann auf die Brigitte-Diät zu sprechen, die mir sofort sympathisch erschien. Die Brigitte-Diät ist die bekannteste und älteste Diät in Deutschland und verspricht eine fettreduzierte, ausgewogene Ernährung, und sättigend soll sie auch sein. So beschloss ich diese Diät zu machen und erst einmal dafür einzukaufen. Da die Zutaten ein ausgewogenes Kohlenhydrat-, Eiweiß- und Fettverhältnis haben, brauchte ich beim Einkauf nicht auf viel zu achten. Ich musste einfach nur die Lebensmittel kaufen, die in den Rezepten stehen. Auch für Vegetarier gibt es eine Menge



an Kochanleitungen, so dass es für viele Ernährungstypen die Möglichkeit gibt, abnehmen zu können.

Die Ernährung bei der Brigitte-Diät besteht aus einer ausgewogenen Mischkost, und man kann alles essen, was man möchte. Lediglich die Menge ist klar definiert. Täglich sollten ca. 1200 kcal verzehrt werden. Die Rezepte dieser Diät sind vielfältig und einfach, egal ob für Frühstück, Mittag- oder Abendessen. Im Internet kann jeder seine drei Tagesmahlzeiten selbst zusammenstellen und nach Belieben einkaufen. Daraus stellt sich jeder ganz nach Geschmack seinen Tages-Menüplan zusammen. Das ist ein großer Vorteil gegenüber anderen Diäten. Ein Nachteil ist jedoch das tägliche Zubereiten und Kochen der Rezepte. Auch von Freunden eingeladen zu werden ist schwierig, weil man dann keine Kontrolle darüber hat, wie viele Kalorien man zu sich nimmt. Demzufolge konnte ich immer nur zu Hause meine selbst zubereiteten

Mahlzeiten verspeisen. Ich wurde jeden Tag satt und hatte eine bessere Laune als bei der Dukan-Diät.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es eine einfache Diät ist, wenn man Zeit für die Zubereitung der Mahlzeiten hat oder es in Gemeinschaft ausprobiert.

Weight Watchers

Um aber noch eine dritte Diät kennenzulernen, wollte ich mich an die berühmte Weight-Watchers-Reduktionsdiät wagen. Einfach jeder kennt diese Diät aus der Werbung. Doch worum geht es dabei? Die Idee, die dahinter steckt, ist das Abnehmen in einer Gruppe mit Gleichgesinnten. Es werden wöchentliche Sitzungen gehalten, um eine Art Teamgeist zu wecken. In den Sitzungen werden dann der Bauchumfang und das Gewicht protokolliert. Jede Woche werden die neuesten Erfolge besprochen, und es wird diskutiert, was man verbessern kann. Es werden von jedem Teilnehmer individuell die Punkte ermittelt, die er täglich maximal aufnehmen darf, um abzunehmen. In diese Berechnung fließen das Alter, Geschlecht, Größe, Gewicht und körperliche Aktivität mit ein. Am Ende dieser Berechnung hat jeder eine Punktzahl, die er am Tagesende erreichen darf.

Mit einer Liste, in der definiert ist, welches Lebensmittel wie viele Punkte hat, kann man frei entscheiden, was man isst und wie viel man davon verzehrt. Es wird also kein Lebensmittel explizit verboten, was ein großer Vorteil dieser Diät ist. Wenn man eine starke körperliche Aktivität ausübt, darf man auch mehr essen. Da ich viel Sport mache, hat mir diese Diät gefallen. Ich war eine halbe Stunde joggen und konnte zum Abendessen eine Scheibe Brot mehr essen. So war ich nie wirklich hungrig und immer ganz zufrieden mit meinem

Speiseplan. Nebenbei darf man immer viel Obst und Gemüse essen, welches sehr wenig bis gar keine Punkte hat und die ganze Diät noch einmal erheblich erleichtert. Für mich persönlich hat die Weight-Watchers-Diät aus diesen Gründen gesiegt, und ich würde sie jedem weiterempfehlen. Zu den Gruppensitzungen braucht man nicht zu gehen, da diese mit hohen Kosten verbunden sind und man die Punkteliste der Lebensmittel auch selbst besorgen kann. Nach mehreren Tagen hat man die jeweilige Punktevergabe auch im Kopf, so dass man diese nur noch addieren muss und so auf nichts weiter achten braucht.

Nach meinem Selbstversuch kann ich sagen, dass jede Diät ihre Vor- und Nachteile hat. Wenn man wirklich abnehmen möchte, sollte man viel Obst und Gemüse essen und reichlich körperliche Aktivität ausüben. Wenn mehr Kalorien verbraucht werden, als dem Körper zugeführt werden, nimmt man automatisch ab. Und da viele Leute nichts an ihrer Ernährung ändern wollen, kann ich ihnen nur mehr Sport für eine optimale und gesunde Gewichtsreduktion empfehlen.

Text: Ben Rothe

Fotos: Christian Schoen



Von Couch zu Couch!

Ferne Länder, unbekante Düfte, spannende Rituale – raus aus den Gewohnheiten und rein ins Abenteuer.



Von Couch zu Couch und von Stadt zu Stadt. Couchsurfing bietet Insidertipps, interessante Bekanntschaften und Entspannung für den Geldbeutel. Bei Millionen Menschen auf der ganzen Welt finden Reisende für kurze Zeit ein Zuhause. Warum bieten eigentlich Leute ihre Couch an? Unterwegs in Kopenhagen und Budapest habe ich bei meinen Gastgebern mal nachgefragt.

»Es fühlt sich ein bisschen so an, als wäre ich selbst im Urlaub.« antwortet mir Torge auf die Frage, warum er ein Zimmer seines Kopenhagener Apartments Reisenden aus aller Welt anbietet. Torge ist Mitte 30, arbeitet im Finanzbereich, trägt einen trendigen braunen Parka, weiße Sneaker, Jeans und eine sportliche Sonnenbrille auf dem Kopf. Gerade schlendern wir durch einen der ältesten Vergnügungsparks der Welt. »Tivoli« entpuppt sich als kleine, märchenhafte Parallelwelt inmitten der geschäftigen Großstadt. »Ich entdecke die Stadt von einer ganz anderen Seite. Mit Besuchern aus anderen Ländern guckt

man oft auf Dinge, die einen sonst selbstverständlich erscheinen, und hinterfragt sie. Mir wird oft bewusst, was ich an meiner Umgebung und Lebensweise wertschätzen sollte.« Genüsslich beißt er in einen leckeren original dänischen Hotdog mit dem typisch rot eingefärbten Würstchen Rød Pølse. »Aber natürlich geben mir die Reisenden auch Inspirationen, was ich verändern könnte. Der Einfluss fremder Kulturen tut mir gut, so entdecke ich manchmal ganz andere Sichtweisen auf das Leben.«

»Wow! Bist du damit schon mal gefahren?« frage ich Torge und zeige nach oben in den Himmel, wo sich gerade ein nostalgisches Kettenkarussell dreht, das lange Zeit als das höchste der Welt galt. Kurze Zeit später blicken wir auf kleine, grüne Parkanlagen hinab, die sich zwischen den modernen und alten Häuserzeilen hindurchschlängeln. Torge hat schon Reisende aus Argentinien, Island, China und jetzt auch aus Deutschland in seinem Kopenhagener Apartment aufgenommen. Selbst als Couchsurfer war er aber noch nicht unterwegs. Er sagt, das wolle er unbedingt mal ausprobieren. Torge ist einer von Millionen Menschen, die Teil der *couchsurfing.org*-Community sind und das Reisen basierend auf Gemeinschaft, Vertrauen, Gastfreundschaft und kulturellem Austausch unterstützen.

»We envision a world made better by travel and travel made richer by connection. Couchsurfers share their lives with the people they encounter, fostering cultural exchange and mutual respect.« So lautet die Botschaft, mit der sich das

Gastfreundschaftsnetzwerk auf seiner Website vorstellt. Im Jahr 2004 wurde die kostenlose und weltweit betriebene Community im Internet gegründet. Nach eigenen Angaben sind derzeit 7 Millionen Menschen aus über 100 000 Städten angemeldet. »Make the world a little smaller; a little friendlier.« Auf dieser Vision gründete sich *couchsurfing.org* als ein Non-Profit-Netzwerk. Der Idealismus, die Welt ein Stückchen verbessern zu wollen, ist geblieben, jedoch scheint heute der Profit immer mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Seit der Umwandlung in eine Benefit Corporation pumpen Investoren Millionenbeträge in die Website. Als Folge daraus wird *couchsurfing.org* zunehmend kommerzialisiert. Inwiefern dies mit ihren selbst beschriebenen Visionen zusammenpasst, bleibt fraglich. Man kann nur hoffen, dass es beim kostenlosen Gastgeberprinzip bleibt, da nur so gewährleistet werden kann, dass Menschen ihre Couch aus dem Interesse des kulturellen Austauschs anbieten und nicht weil sie Geld verdienen möchten.

Host zu werden ist ganz einfach, dazu benötigt man nur einen Account mit Angaben zur Person und Lebensphilosophie, und schon kann man selbst auswählen, welche Reisenden man bei sich aufnehmen möchte. Als Couchsurfer muss man natürlich ebenfalls angemeldet sein. Ein paar Bilder, ein vollständig ausgefülltes Profil und nette Referenzen von Freunden oder vergangenen Couchsurfing-Kontakten auf der Pinnwand lassen deine Person authentisch wirken.

Knarrend öffnen wir die schwere Holztür, die in einen sonendurchfluteten Hinterhof führt, von dem eine verschnörkelte Wendeltreppe in die oberen Stockwerke führt. »Hier oben!« schallt es durch die Gänge, und wir steigen bis in das letzte Stockwerk hinauf. Olga empfängt uns mit einem herzlichen Lachen und einer Flasche kalter Weißweinschorle. »Wisst ihr, wo der Wein am besten schmeckt?« Minuten später sitzen wir staunend auf dem Dach des hochgeschossigen alten Hauses und schauen über die Stadt Budapest. Zu dritt sind wir diesmal unterwegs und schauen uns potentielle Orte zum Studieren an, wer weiß, vielleicht werden wir später in

Budapest weiterstudieren? Olga ist 25 Jahre alt und macht gerade ihren Master in Kunstpädagogik. »Ich war in ganz Südamerika unterwegs und hab in vielen Städten bei Couchsurfern übernachtet.« erzählt sie, und wir lauschen gespannt den abenteuerlichen Geschichten ihrer Backpacker-Tour. »Ich hatte bisher nur positive Erfahrungen und würde es immer wieder machen. Man lernt dabei so viele hilfsbereite, aufgeschlossene Menschen kennen, die sehr interessiert sind an alternativen Reise- und Lebensformen, die eben nichts mit gebuchten Pauschalurlaub zu tun haben!« Genüsslich nippt sie an ihrer Weinschorle und lächelt gedankenversunken in sich hinein. Auf einem kleinen Spaziergang über den Dächern von Budapest im warmen Licht der untergehenden Sonne sind wir ganz begeistert von der Stadt und überhäufen sie mit enthusiastischen Komplimenten: »Wow, wie schön du es hier hast!« Olga scheint jetzt aus ihrem Kopfkino der vergangenen Reise zu erwachen und nickt zustimmend. »Seht ihr, genau darum nehme ich Couchsurfer auf, um eure leuchtenden Augen zu sehen, wenn ich euch meine Welt zeige, dann registriere ich sie auch endlich mal und sehe alles gleich viel positiver!« Urlaubseuphorie von Reisenden scheint eben ansteckend zu sein.

Text und Fotos: Sophie Lindner



Nicht bloß Seilspringen

Was als Kinderspiel begann, wurde zu einem eigenen Sport. Das Unisportzentrum der MLU bietet seit neuestem Rope Skipping an.

Wie anstrengend und geduldsfordernd das Studium sein kann, werden die meisten Studenten bestätigen können. Zum Glück bietet das Unisportzentrum eine riesige Auswahl an Möglichkeiten zum Abbau von Stress und zum seelischem Ausgleich. Sich bei dem Angebot entscheiden zu müssen, kann ziemlich schwer sein. Warum nicht Rope Skipping?

Was ist Rope skipping?

Wenn man die Leute fragt, was Rope skipping ist, kommen häufig fragende Blicke. Erklärt man, dass dies Seilspringen wörtlich übersetzt heißt, kennen es alle als Kinderspiel oder als Übung im Schulsport. Aber es ist mehr als das. Es ist unglaublich vielseitig mit unzähligen akrobatischen Elementen. Dabei kann man sowohl einzeln als auch in einer Gruppe zusammen springen, was die einzelnen Disziplinen *Single*, *Double Dutch* und *Wheel* darstellt. Obwohl dieser Sport eher unbekannt ist, existieren sowohl Einzel- als auch Mannschaftswettkämpfe.

Die Disziplinen

Beim *Single* hat der Springer ein Seil und kann die verschiedenen Tricks durchführen oder auf Schnelligkeit schlagen (*Speed*). Bei den Schnelligkeitsdisziplinen muss man innerhalb von 30 Sekunden bis zu mehreren Minuten so viele Sprünge wie möglich erzielen. Dabei wird lediglich das rechte Bein gezählt. Der Rekordhalter Daniel Stannard hat 2012 in 30 Sekunden 98 Sprünge erzielt, also 196 Seildurchschläge.

Beim *Double Dutch* werden zwei Seile durch gegenüberliegende Schwinger in Gegenrichtung geschlagen. In der Mitte können ein oder mehrere Springer unterschiedliche Tricks machen oder sogar mit einem Einzelseil springen.



Beim *Wheel* springen mehrere Sportler nebeneinander, indem sie den Griff ihres Seils an ihren Nachbarn weitergeben. Auch hier sind dann noch zusätzlich Tricks möglich, wie zum Beispiel Drehungen.

Training

Vom Unisport aus werden alle Disziplinen geübt. Dabei geht es natürlich um den Spaß an der Freude. Da die Gruppe erst seit dem Wintersemester 2012/2013 existiert, sind hauptsächlich Anfänger und einige Fortgeschrittene dabei. Die derzeitige Gruppenleiterin Christin Warkentin ist selbst Nachfolgerin von Judith Schork, die den Sport an der MLU eingeführt hat. Aber im nächsten Semester wird Larissa Launhardt den

Kurs mit übernehmen, da Christin umzieht: »Es hat mir so großen Spaß gemacht, und ich wollte nicht, dass der Kurs nächstes Semester aufhört.«

Neben Sprungkraft, Ausdauer und Koordination werden Gruppendynamik, Kreativität und auch das Rhythmusgefühl gefördert. Selbsterdachte Choreographien können von allen mit konstruktiven Ideen erweitert und verbessert werden.

Hierbei geht es auch vor allem ums Ausprobieren. Viele Sprünge werden zwar erlernt, jedoch können auch viele miteinander verknüpft werden, was die Vielfalt dieses Sports wieder erweitert.

Text: Christoph Kastner

Foto: Christian Schoen

»Euphorie gepaart mit Panik«

»Cutliethroat«, so nennen sich die fünf Hallenser, die deftigen Deathcore für ihr Publikum zubereiten.

Dem einen oder anderen werden die Nackenhaare zu Berge stehen vom harten Sound der jungen Band, die es erst seit einem Jahr gibt.

Aus den Worten »cut« (schneiden), »lies« (lügen) und »throat« (Kehle) setzt sich ihr Name zusammen. Die Bedeutung ist nicht minder zu bewerten: »Wir können Leute nicht ausstehen, die sich in ihren Lügen verstricken und damit andere Menschen in die Irre führen«, berichtet Stephan, der Schlagzeuger der Band. Obwohl es die Deathcore-Band erst seit April letzten Jahres gibt, sind sie in Halle eine echte Berühmtheit und haben sich bis zum Rockpool-Contest durchgeschlagen. »Wir wollen einfach dabeisein und ein paar fette Klänge aus unseren Instrumenten raushauen«, erzählen die fünf Jungs.

Doch nicht nur in Halle standen sie auf der Bühne und konnten das Publikum begeistern. Leipzig, Eisleben und Dresden sowie Dessau sind alles Städte, in denen die fünf Rocker schon unterwegs waren; und sie hoffen, es werden noch mehr. Doch wie läuft so ein Bandleben eigentlich ab? Die *hastuzeit* war zum Interview bei den Jungs.

Wie lange braucht ihr ungefähr, um einen neuen Song zu schreiben?

Stephan (drums): Das ist eine gute Frage. Das ist immer unterschiedlich und bewegt sich zwischen Wochen und Monaten. Generell ist jedoch zu sagen, dass, wenn eine Idee oder ein Konzept da ist, es relativ schnell gehen kann, bis der Song dann auch fertig wird. Hier ist es auch sehr hilfreich, dass unser Gitarrist Vince sich sehr tief in das Thema »Aufnehmen und Editieren« eingearbeitet hat.

Wer schreibt bei euch die Texte?

Marius (vocals): Die Texte auf der Anoaia EP stammen allesamt von mir. Bei dem Song »Harbour« hat mir Stephan geholfen und eine txt-Datei geschickt, deren Kernidee ich dann übernommen habe. Das ist eigentlich ziemlich cool und umgekehrt, dass mir mal die Ideen ausgehen.

Stephan: Ja, so läuft das, aber ab und an sind die Texte auch Gemeinschaftsprojekte. Einer von uns hat eine Idee oder einen Text und gibt das dann an Marius weiter. Der setzt sich dann meistens hin und schreibt den Text um oder nutzt diesen als Idee für einen komplett neuen Text. Zudem werden die Texte von jedem von uns noch einmal gesichtet, bevor wir sie nutzen.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?

Stephan: Da der Großteil der Band noch mit ihrer schulischen Karriere zu tun hat, steht die natürlich erst einmal im Fokus. Fabian hat mit seinem Musikstudium auch schon den Weg in Richtung Berufsmusiker eingeschlagen. Wo das Ganze hingehet, ist noch offen. Der Plan ist aktuell, mit dem Projekt

Spaß zu haben, Leute zu begeistern, Menschen kennenzulernen und herumzukommen.

Wenn man euch nicht kennt, wie würdet ihr eure Musik beschreiben?

Stephan: Abwechslungsreich würde es sicher am besten treffen. Wir machen die Musik, weil sie uns Spaß macht. Da wir alle genretechnisch ein sehr weites Spektrum an Bands hören und selbst gern rumexperimentieren, schwankt es immer zwischen Deathcore, Hardcore und progressivem Metal. Progressiver Deathcore trifft es wohl noch am besten.

Marius: Tief gestimmte Gitarren, Breakdowns, Bassdrops, Solos, Blegths.

Welches Gefühl verspürt ihr auf der Bühne?

Stephan: Meistens Euphorie gepaart mit Panik. Gelegentlicher Adrenalinausstoß ist da sicherlich auch ein Faktor.

Wart ihr bisher mit allen Veranstaltungen zufrieden?

Stephan: Nicht mit allen. Es gibt immer gute Shows und schlechte Shows. Wir besprechen jede Show und suchen die Pros und Kontras, um das Ganze im Nachhinein besser zu machen. Mit den zehn gespielten Shows können wir jedenfalls sagen, dass wir nicht besser werden, wenn wir nach sechs Stunden Warten nachts um eins endlich auf die Bühne dürfen.

Wenn du damit jedoch auf die Veranstaltungen selbst eingehen willst, gibt es auch hier starke Unterschiede. Nicht jedem Veranstalter liegt der Künstler am Herzen. Dies fängt beim Catering an, geht über die Betreuung an sich und hört bei der Vergütung auf. Von keinem Catering bis hin zu einem Traumbuffet war bis jetzt alles dabei.

Was war euer verrücktester Auftritt und warum?

Stephan: Als verrückt könnte man die Show in Dresden bewerten. Nachts halb zwei vor 16 zahlenden Gästen nach sechs Stunden warten ohne Catering zu spielen, um dann mit sieben Personen



in einem 15-Quadratmeter-Zimmer auf dem Teppich ohne Decke zu schlafen. Das Beste war: Der Kofferraum am Auto war nicht richtig zu und unsere Backline theoretisch für jedermann zugänglich. Aber zum Glück hat es niemand versucht. Das ist echt verrückt. Aber so sammelt man Erfahrungen.

Wenn ihr die Wahl hättet: mit welchen Bands würdet ihr gerne zusammen spielen?

Stephan: Da gibt es so einige. Wir hatten auch bereits das Glück mit *The Green River Burial*, *Vitja* und unseren Freunden von *Livyah* zusammen zu spielen. Sicher dürfen sich dort auch noch weitere Bands einreihen. Jede Show, egal mit welcher Band, bringt uns Kontakte, neue Freunde oder einfach einen netten Abend. Wenn wir die Wahl hätten, würden wir gern mit allen zusammen spielen. Ausgeschlossen hiervon sind natürlich Bands, welche sich im rechten Sektor bewegen, welche glaubhafte Gewalt androhen und Katy Perry.

Bild: Cutliesthroat
Text: Ben Rothe

- www.cutliesthroat.de

Warum sehen geschminkte Männer komisch aus?

Zwei Burgstudentinnen nähern sich kreativ dieser und anderen Fragen.

Eva Feuchter und Han Le eröffnen mit einer Vernissage am 14. Juli eine Ausstellung zum Thema Geschlechterrollen. Es dreht sich dabei um die Frage, ob diese nun angeboren oder anerzogen sind. Gespielt wird mit typischen Klischees wie dem Jungs-Blau und dem Mädchen-Rosa, fernab der Gender-Debatte im Sprachgebrauch. »Warum sehen geschminkte Männer für uns komisch aus?« oder »Was macht den Mann zum Mann?« lauten die Fragen an den Betrachter.

Für ihr Vorhaben haben sie sich einen Laden in der Leipziger Straße 38 ausgesucht, den sie in Anlehnung an eine schwedische Modekette »M&W« genannt haben. Passend für ihre Herangehensweise, denn es geht um die Produkte, die ihrer Meinung nach die Schnittstelle von Konsum und Geschlecht bilden. Produkte ließen sich geschlechterspezifisch besser vermarkten, würden uns aber auch gleichzeitig das Gefühl dafür geben, was richtig ist und was nicht. So gibt es beispielsweise Männer- und Frauensalz oder Jungs- und Mädchenseife. Oder in der Drogerie gibt es für Frauen eine weiße Wand und für Männer eine schwarze Wand an Deodorants.

Die Ausstellung soll vor allem eines tun, sie soll das Hinterfragen und Überdenken von sonst so selbstverständlichen



Rollenbildern anregen. »Wir wollen nicht gleich die Welt verändern, man soll einfach mal darüber nachdenken«, verdeutlicht Eva das Ziel des Projekts. »Es gibt mehr als nur zwei Geschlechter.«

Dafür haben die beiden einige Bücher gewälzt, das Thema beschäftigt sie seit Längerem. »Wir wollen ja keinen Mist erzählen, es soll verständlich sein.« Dabei wollen sie das große Ganze betrachten und sich nicht zu sehr in Details verlieren. Die beiden Kommunikationsdesign-Studentinnen von der Burg hatten »einfach Bock drauf.«

Wenn Euer Interesse geweckt wurde, dann nichts wie hin. Die Ausstellung ist von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet und endet am 25. Juli.

*Text: Isabell Bergner
Foto und Illustration: M&W*

- Die Aktion könnt Ihr auch unter mw-shop.tumblr.com verfolgen.

Abtauchen in einen Alptraum

Der Psychothriller »Abgeschnitten« von Fitzek/Tsokos macht süchtig und schockiert.

Ich sitze in der Vorlesung. Öffentliche Güter werden diskutiert: Ausschlussprinzip, Trittbrettfahrerverhalten ... Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren, denn ich denke an mein Buch.

Leichen – Skalpelle – Obduktionen

Durch einen Orkan gefangen auf der Nordseeinsel Helgoland sieht sich die junge Comiczeichnerin Linda mit der Herausforderung konfrontiert, eine Leiche zu öffnen. Dem Stress und Streit mit dem Exfreund entfliehend, entpuppt sich ihr vermeintlicher Zufluchtsort als nervenzerreißender Schauplatz des Grauens.

Paul Herzfeld, Rechtsmediziner des BKA, entdeckt eine Telefonnummer und einen Namen. Direkt auf dem Seziertisch – im Schädel einer bestialisch hinggerichteten Leiche. Der Entführer seiner Tochter Hannah kommuniziert mit ihm. Herzfeld wird zur Spielfigur im abgedrehten Spiel um das Leben von Hannah. Bei der Hetzjagd um ihr junges Leben

soll Herzfeld einen weiteren sich auf der vom Festland abgeschnittenen Insel Helgoland befindlichen Leichnam obduzieren. Linda spielt bei diesem unmöglich erscheinenden Unterfangen eine bedeutende Rolle: Sie findet die Männerleiche und beantwortet Herzfelds Anruf, als das Handy in der Tasche des Toten klingelt.

Linda wird eine Leiche aufschneiden. Sie wird ein Skalpell in der Hand halten und durch die Haut eines leblosen Menschen dringen. Dabei ist sie nicht alleine. Paul Herzfeld wird ihr Anweisungen erteilen. Am Telefon.

Emotionen und Wissenschaft

»Abgeschnitten« ist ein Psychothriller der Extraklasse. Sebastian Fitzek, einer der erfolgreichsten deutschen Autoren seines Genres, und Michael Tsokos, Gerichtsmediziner an der Berliner Charité, haben in Zusammenarbeit einen spannenden und verstörenden Thriller geschrieben. Die Zusammenkunft der beiden an einem Würstchenstand auf einem Event hat den Grundstein für die Idee des Buches gelegt. Auf die Frage Fitzeks, ob Michael Tsokos sich vorstellen könne, einen Psychothriller zu schreiben, antwortete dieser mit der Idee für den grundlegenden Handlungsablauf von »Abgeschnitten«.

Die spannende Schreibweise und Fitzeks unvergleichlicher Stil verbunden mit Tsokos' fachlichen Know-How ist eine explosive Mischung. Die brutale Wahrheit des Aufschneidens von Leichen erhält durch Tsokos' Einfluss eine unglaubliche Authentizität, die eine ernüchternde, fast beruhigende Wirkung in dem Labyrinth aus psychologischem Terror hat. Sachlich, wissenschaftlich – na, so werden Leichen eben aufgeschnitten. Das läuft nach dem Schritt-für-Schritt-System ab, welches sich wie eine To-Do-Liste abhaken lässt. Der Psychoterror, den die Protagonisten erleiden müssen, kommt jedoch überraschend, kalt und verursacht tiefere Wunden als jedes Skalpell.

Diese unglaubliche Mischung aus Emotionen und Wissenschaft holt den Leser ab und führt ihn durch den gesamten Plot. Man ist gefesselt. Das Gefühl, die Protagonisten auf ihrer Reise durch die seelischen Abgründe eines Verrückten zu begleiten, mit ihnen zu zittern, zu bangen und zu hoffen, sorgt dafür, dass man selber ein Teil der Geschichte wird und teilt an den Gefühlen und den Schmerzen der Charaktere, die einem auf verwunderliche Weise sehr stark ans Herz wachsen. Diese imaginäre Verbindung zu den Handlungsträgern trägt dazu bei, dass es dem Leser fast unmöglich erscheint, das Buch aus den Händen zu legen. Der Alptraum anderer wird, eingekuschelt im eigenen Bett mit einem leckeren Tee, zu einer Zerreißprobe der eigenen Nerven – aber man liegt doch sicher im Bett? Das ist Fitzek.



München: Droemer/Knaur 2012/2013
400 Seiten, als Taschenbuch 9,99 EUR

Text: Alessa Breitenfeld

Pinnwand XXL

Wir sehen uns wieder im Oktober! Damit Euch die Zeit nicht lang wird, haben wir diesmal ein paar Veranstaltungshinweise mehr. Denn Halle hat im Sommer nicht nur das Laternenfest zu bieten.

Studententheater

Die studentische Theatergruppe »malTHEanders« führt noch am 24. und 27. Juni »Die Physiker« von Friedrich Dürrenmatt auf. Los geht's um 20.00 Uhr im La Bim (Weidenplan 3), Eintritt 3 Euro im Vorverkauf (La Bim, Bewaffel dich)

• www.maltheanders.de

Unter Leitung von Tom Wolter bringt das Studententheater der MLU am 16., 17. und 18. Juli um 20.00 Uhr »Die Chinesische Mauer« von Max Frisch zur Aufführung. Veranstaltungsort ist das Zirkuszelt auf dem Rossplatz (Nähe Steintor). Eintritt 5 Euro (ermäßigt).

• www.coll-music.uni-halle.de/studententheater

»Gender-Ideologie«

Kritische Stimmen zur Gleichstellungspolitik stellen mitunter die Legitimität und Wissenschaftlichkeit von Gender-Studies in Frage. Der Stura-Arbeitskreis »que(e)r einsteigen« und der Fachschaftsrat Erziehungswissenschaften laden am 10. Juli um 18.00 Uhr zu einer Podiumsdiskussion in die Franckeschen Stiftungen, Haus 30, Hörsaal 1. Zu Gast sind Regina Frey (Genderbüro Berlin) und Sebastian Scheele (Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, TU Berlin).

• <http://queereinsteigen.wordpress.com/>

Wiwi-Sommerparty

Am 11. Juli fordert der Fachschaftsrat der Wirtschaftswissenschaftler ab 19.00 Uhr dazu auf, dem Semesterende entgegenzutreten. Im Innenhof der Wiwi-Fakultät kann zu den Elektro- und RnB-Beats von DJ Rick P. getanzt werden, Cocktails schlürfen unter Palmen inklusive.

Ödland (D 2013)

Ein Dokumentarfilm zum Leben von Flüchtlingen in einem Asylbewerberheim wird am 3. Juli um 19.00 Uhr im Kino Zazie gezeigt. Veranstalter sind das Alternative Vorlesungsverzeichnis (ein Arbeitskreis des Stura) und No Lager Halle.

• <http://alvhalle.wordpress.com>

Wissenschaftsnacht

Am 4. Juli veranstaltet die Uni Halle die alljährliche Lange Nacht der Wissenschaften, die dieses Jahr unter dem Thema »Digitale Gesellschaft« stattfindet. Von 18.00 bis 1.00 Uhr bieten diverse Einrichtungen und Fakultäten der Universität sowie weitere hallische Institutionen Infoveranstaltungen, Workshops, Seminare und Ausstellungen an. Ein Busshuttle verbindet die verschiedenen Standorte.

• <http://wissenschaftsnacht-halle.de>

Amnesty-Fußball

Ein Fußballturnier gegen Rassismus findet am 12. Juli auf dem Universitätssportplatz Ziegelwiese statt. Veranstalter ist die Amnesty-Hochschulgruppe Halle. Wenn Ihr Lust habt mitzuspielen, ob einzeln

oder als Team, tragt Euch unter www.ai-campus.de in die Teilnehmerliste ein. Anmeldungen sind bis einschließlich 11. Juli möglich. Das Turnier startet um 10.00 Uhr und dauert bis ca. 18.00 Uhr. In diesem Sinne: Sport frei!

Gartenklänge

Zum 200. Todestag wird der Namensgeber von Reichardts Garten mit einem Wandelkonzert und weiteren Aktionen geehrt. Beteiligt sind Studierende des Instituts für Musik, das Studententheater, der Universitätschor »J. F. Reichardt« und das Akademische Orchester der MLU.

Termin: Donnerstag, 26. Juni, 19.00 Uhr, Reichardts Garten (Eintritt frei)

Sportfest

Dieses Jahr steigt das Universitätssportfest am Sonntag, den 6. Juli, ab 14.00 Uhr. Auf dem Sportplatz Ziegelwiese finden diverse Wettbewerbe und andere Aktivitäten statt, vom Fußballturnier über Bungee-Trampolin und Frisbee-Ultimate bis hin zum beliebten Trabi-Wettschieben. Abends gibt es eine Tombola im Turm.

• www.usz.uni-halle.de

Jahresausstellung

Was produzieren die Burgstudis so übers Jahr? Das könnt Ihr am 19. und 20. Juli bei der Jahresausstellung der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle bewundern. Feierlichkeiten am Rande inklusive. Eröffnung am 18. Juli, 18.30 Uhr, Öffnungszeiten am Samstag und Sonntag von 10.00 bis 18.00 Uhr. Die Ausstellung verteilt sich auf verschiedene Orte in der Stadt.

• <http://www.burg-halle.de>

Flohmarkt

Bis einschließlich August findet jeden ersten und letzten Sonntag im Monat in der alten Gärtnerei vom Blumenhaus Zeising (Reilstraße 29) ein Flohmarkt statt. Unter dem Motto »Von privat für privat« können Interessierte von 13.00 bis 18.00 Uhr gebührenfrei ihre Schätze anbieten. Neu im Jahr 2014 ist die freie Bühne, auf der sich kreativ ausgelebt werden kann. Die unverbindliche Anmeldung für einen Flohmarktstand erfolgt unter 0174/7270275.

Video-Festival

Die besten Produktionen des Deutschen Jugendvideopreises und des Bundeswettbewerbs Video der Generationen seht Ihr beim »Bundesfestival Video«, das dieses Jahr vom 26. bis 29. Juni im ehemaligen Thalia-Theater-Gebäude, Kardinal-Albrecht-Straße 6, gastiert. Der Eintritt ist frei.

- www.bundesfestival.de

Klassik-Picknick

Am 5. Juli lädt die Staatskapelle Halle zum traditionellen Picknick auf der Peißnitzinsel ein. Auf der Freilichtbühne präsentiert die Kapelle ab 16.00 Uhr Filmmusik von John Williams, der für seine Musik unter anderem in Indiana Jones, Harry Potter und Schindlers Liste bekannt ist. Als Vorprogramm der Veranstaltung tritt um 14.30 Uhr das Martin-Reik-Quartett auf. Eintritt ab 9 Euro (ermäßigt)

50 Jahre Ha-Neu

Halle-Neustadt feiert Geburtstag. Der Grundstein zur Plattenbausiedlung wurde am 15. Juli 1964 gelegt, 1967 bis 1990 war sie eine eigenständige Stadt. Zum Jubiläum finden zahlreiche Fest- und Informationsveranstaltungen statt, so etwa ein Stadtfest am 12. Juli und ein Ostrock-Festival am Vorabend ab 18 Uhr (am Neustadt-Centrum). Weitere Informationen und Programmheft:

- www.halle.de/de/Events/50-Jahre-Halle-Neustadt/

Offene Kirchen

Am Abend des 16. August könnt Ihr alle Gemeinden und Kirchen in Halle besuchen und kennenlernen. Dieses Mal steht die »Nacht der Kirchen« unter dem Motto »Einladung zum Leben: kaum zu glauben«.

- www.kirche-in-halle.de

Laternenfest

Vom 29. bis 31. August lädt die Stadt Halle zum Laternenfest rund um die Peißnitzinsel ein. Im Programm sind sowohl traditionelle als auch moderne Veranstaltungen, wie der mit Lichtern geschmückte Boots-korso oder das abendliche Musikprogramm auf der Freilichtbühne.

Film trifft Graffiti

Im August könnt Ihr im Skatepark (Hallenstraße 1) jeweils ab 21.00 Uhr die Neustädter Filmnächte erleben. Angefangen wird am 8. August mit »Neustadt-Stau – Der Stand der Dinge«. Hier wird die Geschichte von rechtsorientierten Jugendlichen und Erwachsenen aus dem damaligen Film »Stau – jetzt geht's los«, der 1992 in Halle-Neustadt gedreht wurde, aufgearbeitet. Am 15. August wird der Streetart-Film »Banksy – Exit Through The Gift Shop« präsentiert. Nebenbei könnt ihr euch mit Profis auf Graffiti-Wänden austoben. Der letzte Film am 22. August erzählt die Geschichte des Skateteams aus den 70er Jahren: »Dogtown and Z-Boys«.

Glauchau lebt

Das Kulturzentrum VL lädt am 12. und 13. September ab 19.00 Uhr zum Open-Air ein.

- www.ludwigstrasse37.de

Einige hundert Meter nördlich findet am 13. September von 14.00 Uhr bis 1.00 Uhr das Schwetschkestraßenfest statt.

- www.facebook.com/schwetschkestrassenfest

Des Rätsels Lösung

In Heft 54 zitierten wir die ausführlichen Ansagen der HAVAG-Computerstimme Julia. Und dies waren die gesuchten Straßenbahnhaltestellen (in rätseltgerechter Schreibweise):

1. HALLMARKT
2. FRANCKEPLATZ
3. HEIDE
4. HERMANNSTRASSE
5. MORITZBURGRING
6. SALINE
7. JOLIOTCURIEPLATZ
8. ZOO
9. HAUPTBAHNHOF
10. RENNBAHNKREUZ



gefördert vom Studierendenrat der MLU

• Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

Public Viewing

Bei diesem Rätsel präsentieren wir Euch eine Auswahl, wo Ihr die WM erleben könnt.
Kreuzworträtseltypisch müssen Leerzeichen, Umlaute und ß leider draußen bleiben.

1. Wer dort die Spiele schaut, an dem fahren Schiffe vorbei, und nebenan ist ein Friedhof.
2. Dieses Bier gab dem Geschäft seinen Namen, wohl bekomm's.
3. Kunststudenten von der Burg strömen nach der Vorlesung dorthin, um mit *allen anderen* ein Tor der Lieblingsmannschaft zu bejubeln.
4. Hier fiebern Fans, dass ihre Mannschaft *die eine* wird.
5. Bis zu 1500 Fans können am »Copa-Beach« auf 14 m² Leinwand alle WM-Spiele verfolgen.

6. Deutsche Spiele im Riesenformat kann man mit Popcorn und Tortilla-Chips nur in diesem Kino genießen. Eintritt frei!
7. Der Direktor PD Dr. Thomas Klöss hat für das »Public Viewing« in diesem Krankenhaus gesorgt.
8. Vor Freude schnurrend jubelt man in diesem Biergarten nahe der Heide.

9. In weichen Edelfasfas oder -sesseln ein Spiel auf Leinwand genießen? Oder doch das andere Spiel, das zur selben Zeit läuft, auf der Freifläche davor anschauen? Das bietet nur ein ehemaliges Kino im Süden.

10. Wo gibt es für die kleine Ulli den größten Fernseher, mit beheiztem Innenhof, Sonnensegel und Schoko von nebenan?

11. Ihr wollt sechs Fernseher, Eis in verschiedenen Cocktailsorten und barfuß im Strand liegen? Ab in die Innenstadt.

12. Wenn Sternschnuppen den Wunsch nach dem WM-Pokal erfüllen, dann nur in dieser Straße.

13. Ein Kilo Riesengarnelen mit Knobi kann man zu zweit auch nicht alleine vernaschen, weil die einfach alle wollen. Aber richtig voll wird es mit viel fütbol.

